Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79. Dienstag, den 6. April 1915. 22. Jahrg.

Das Monopol der Kriegsgetreidegesellschaft.

Wie bekannt, hat die Regierung nach vielem Drängen jener Kreise, die in dieser Zeit das Interesse der Konsumenten vertreten und bemüht sind, die Ernährung im Kriege sicherzustellen, eine Einrichtung geschaffen, die in ihrem Endergebnis ein Monopol für die Verteilung unserer Getreide- und Mehlvorräte schuf. Der Kriegsgetreidegesellschaft ist diese Aufgabe übertragen; die Organisation einer solchen Gesellschaft wurde auch von uns gefordert, und die Gründung zustimmend aufgenommen. Sie erschien als die einzig mögliche Organisation, die den Treibereien ein Ende machen konnte, die darauf hinausliefen, durch hohe Preise für Getreide Anreiz zur Sparsamkeit zu geben und vom Ausland größere Mengen Getreide durch hohe Preislagen heranzulocken. Allerdings war Voraussetzung, daß die Kriegsgetreidegesellschaft mäßige Preise festsetzt und nicht etwa auf hohe Gewinne ausgeht. Ob dieses Geschäftsprinzip innegehalten worden ist, darüber werden sehr berechtigte Zweifel laut. Denn unter der Führung der Gesellschaft sind die Mehlpreise so erheblich gesteigert worden, daß eine allgemeine Unzufriedenheit zum Ausdruck kam.

Unter anderem wurde auch gerügt, daß die Gesellschaft für das Vermahlen des Getreides eine Entschädigung festsetzte, die reichlich hoch war. Während anfänglich der Mahllohn für die Tonne Getreide auf 20 Mk. stand, eine Entschädigung, die gute Gewinne für die Mühlen versprach, ist dieser Mahllohn von der Kriegsgetreidegesellschaft auf 22 Mk. erhöht worden. Diese Maßnahme mußte in der Bevölkerung, soweit sie nicht den Interessentenkreisen angehört, die bei der Nahrungsmittelversorgung in erster Linie Gewinne herausschlagen wollen, nicht aber das Interesse der Volksernährung im Auge haben, berechtigte Beunruhigung hervorrufen.

Nunmehr hat sich die Kriegsgetreidegesellschaft bereit erklärt, die Mehlpreise herabzusetzen, eine Maßnahme, die sympathisch berührt. **Insbesondere, wenn man berücksichtigt, daß gegenwärtig in England die Getreide- und Mehlpreise erheblich in die Höhe gehen und über den Stand in Deutschland angelangt sind. Man darf annehmen, daß die Besprechung des Geschäftsgebarens der Kriegsgetreidegesellschaft in der Budgetkommission des Reichstages nicht ohne Einfluß gewesen und die Aenderung in der Preisfestsetzung darauf zurückzuführen ist.**

In einer längeren an die Presse gegebenen Rechtfertigung gegen die vielfach erhobenen Angriffe versucht nunmehr die Kriegsgetreidegesellschaft darzulegen, daß die gegen sie erhobenen Beschwerden unberechtigt sind. Allerdings wendet sie sich weniger gegen den Vorwurf ihrer Preispolitik, als gegen die Vorwürfe, die eine mangelhafte Disposition über die Getreidebestände geltend machten. Diese Verteidigung interessiert uns in einigen Punkten, weil sie Ansichten ausspricht, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. So wird Bezug genommen auf den seinerzeit vom Grafen Kanitz gestellten Antrag, der die Einführung des Getreide-Monopols bezweckte. Die Kriegsgetreidegesellschaft behauptet, daß ein Hauptargument gegen die Verwirklichung des Antrages dahin ging, daß, wenn man ihn von der bloßen Schaffung eines Getreideimportmonopols auf das Monopol des gesamten inländischen Getreideverkehrs ausdehne, ein derartig komplizierter und schwer zu bedienender geschäftlich-büreaukratischer Apparat notwendig sei, der seine Durchführung fast unmöglich mache.

Es ist richtig, daß dieser Einwand insbesondere von liberalen Wirtschaftspolitikern erhoben wurde, aber sicherlich für die Ablehnung des Antrages keine genügende Beweisführung bot. Wenn es heute möglich ist, Monopole zu organisieren, die nicht nur den Verbrauch eines Landes beherrschen, sondern ihr Herrschaftsgebiet über die ganze Welt ausdehnen, — wir brauchen nur auf das Petroleummonopol hinzuweisen — so wird die Durchführung eines Getreidemonopols in Deutschland nicht an der bureaukratischen Schwerfälligkeit scheitern, wenn wir auch die Schwerfälligkeit nicht gering einschätzen. Ein viel wichtigerer Grund, der insbesondere von unserm Standpunkt geltend gemacht wurde, war, daß ein solches Monopol in den Händen einer Regierung, die unter stark agrarischem Einfluß steht, zu Preisfestsetzungen kommt, die eine schwere Benachteiligung der Konsumenten zur Folge haben muß. Das war die Gefahr des Antrags Kanitz, der in seiner Tendenz eine durchaus im Interesse der Volksernährung liegende Aufgabe erfüllen könnte, wenn er leider nicht so außerordentlich stark das Interesse der Agrarier befürchten ließ.

Noch eigenartiger mutet die folgende Argumentation der Kriegsgetreidegesellschaft an:

„Es wäre eine Vermessenheit, einen Weg finden zu wollen, der ohne Widerspruch und ohne Kränkung einzelner Kreise zu dem gewünschten Endziel führen könnte. **Gerade diejenigen, welche in Friedenszeiten mit Recht die Idee vom sozialistischen Zukunftsstaat nicht nur parteipolitisch, sondern auch als eine rein vom wirtschaftlich-technischen Standpunkt aus undurchführbare Theorie bekämpft haben, sollten sich sagen, daß ihre eigenen Behauptungen widerlegt werden würden, wenn im Kriege mit Hilfe des Staats und einiger halbamtlicher Organisationen das ganze freie volkswirtschaftliche Getriebe in einen sicher, pünktlich und sogar noch dazu billig funktionierenden Automaten verwandelt werden könnte.** Nach wie vor ist die ganze Verbrauchsregelung unseres Getreides im Kriege überhaupt nur dadurch denkbar daß sich deutscher Geschäftssinn, der sich in diesen schweren Zeiten vaterländischer Aufgaben zur Verfügung gestellt hat, mit der Leistungsfähigkeit des deutschen Beamtentums verbunden hat. Dieses Ergebnis wird vielleicht diesen Krieg zum Ausgangspunkt einer neuen Aera volkswirtschaftlicher Organisation machen."

Die Abneigung der Leitung der Kriegsgetreidegesellschaft gegen die sozialistische Tendenz, die in einem Monopol vorhanden ist, wenn dieses Monopol geleitet wird, um die Interessen der Gesamtheit zu wahren, läßt erkennen, wie wenig die Kriegsgetreidegesellschaft die Bedeutung der Aufgabe erkannt hat, die ihr zugefallen ist. Die starke Verbeugung vor dem liberalen Wirtschaftsprinzip der freien Konkurrenz und des freien Geschäftsverkehrs, das immer noch als die allein richtige volkswirtschaftliche Grundlage hingestellt wird, vereinbart sich schwer mit den Aufgaben einer Monopolgesellschaft. Niemand verkennt, daß eine Organisation, die so unmittelbar ins Leben gerufen wurde, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Aber unüberwindlich scheinen sie uns nicht. Auf dieser Grundlage allein konnte eine zweckmäßige Versorgung der Bevölkerung herbeigeführt werden. Der große Fehler bestand darin, daß die von uns so dringend gewünschte Regelung in der **Verteilung der Getreidemengen so spät in Angriff genommen wurde.** Wir sind davon überzeugt, daß es gewissen Kreisen durchaus zuwider ist, wenn in dieser Zeit der Nachweis geführt wird, daß ohne die gerühmte freie Handelstätigkeit und freie Konkurrenz nicht nur das Wirtschaftsgetriebe aufrecht erhalten, daß es sogar möglich wurde, aus der **Unordnung, die die frei Konkurrenz schuf, zur Ordnung überzugehen durch die Einführung eines Monopols.** Wenn man Bedenken hat, daß diese Beispiele für die Folgezeit auch noch ihre guten Nachwirkungen zeitigen werden, so verstehen wir das vom Standpunkt des Handelskapitals, nicht aber von der Leitung einer Gesellschaft, die sich von diesem Interessenstandpunkt frei halten muß. Jede Einrichtung, auch wenn diese auf noch so guter und berechtigter Grundlage aufgebaut ist, kann durch eine ihren Tendenzen abgeneigte Leitung zu dem entgegengesetzten Zweck führen, dem sie dienstbar gemacht werden sollte. So würden hohe Preise durch ein Staatsmonopol natürlich sofort die Abneigung gegen diese Einrichtung hervorrufen. Das braucht aber nicht der Zweck und Folge eines Staatsmonopols zu sein; sein Zweck, insbesondere im Hinblick auf die gegenwärtigen Aufgaben ist, die vorhandenen Vorräte zweckmäßig zu verteilen, und zu Preisen abzugeben, die den hohen Gewinn der Zwischenhändler und der Produzenten ausschalten. Wenn sich die Kriegsgetreidegesellschaft diese Aufgabe vor Augen hält und nicht scheu wird vor den sozialistischen Tendenzen, die sicherlich in einem solchen Monopol enthalten sind, dann wird sie ihre Aufgabe in einer Weise lösen, die in der gesamten Bevölkerung, abgesehen von einem ganz kleinen Teile des Handels und der Agrarier, die volle Zustimmung findet.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Yser-Abschnitt nahmen die deutschen Truppen den Belgiern einen am Westufer des Kanals liegenden Ort ab; am nächsten Tage versuchten die Belgier, sich wieder in den Besitz der Ortschaft zu setzen, was ihnen jedoch nicht gelang. Verschiedene Angriffe unserer Gegner in West und Ost konnten zurückgeschlagen werden.

Unsere Verbündeten haben in ihren Kämpfen gegen die Russen in den letzten Tagen ganz annehmbare Resultate erzielt. Der Kampf in den Karpathen, zu dem die Russen alle bei Przemysl freigewordenen Kräfte herangezogen haben, tobt noch immer; es wird weiterer harter Anstrengungen bedürfen, um hier auf die Dauer den Russen die Stange halten zu können.

Dem Unterseebootkrieg sind wiederum einige feindliche Schiffe zum Opfer gefallen. Als ein nicht zu unterschätzender Erfolg desselben muß es bezeichnet werden, daß infolge der Steigerung der Versicherungsraten für amerikanische Munitionstransporte um 85 % eine wesentliche Stockung in der Ausfuhr von Munition aus Amerika eingetreten ist. Im Neuyorker Hafen liegen seit 2 Wochen 18 mit Kriegsmaterial für England und Frankreich bestimmte Dampfer still.

Der britische Gesandte in Christiania kündigt an, daß fortan alle Schiffe ohne Untersuchung versenkt werden, wenn sie vielleicht starke Rauchwolken entwickeln oder Signale abgeben. Man begründet dieses Vorgehen damit, daß angeblich Fischerfahrzeuge unter neutraler Flagge die Bewegung der britischen Flotte erspähen und ihre Beobachtungen an deutsche Kriegsschiffe signalisieren. Den Beweis für diese durch nichts begründeten Behauptungen wird die englische Regierung wohl schuldig bleiben.

Um die Dardanellen wird noch immer vergebens gekämpft. Bisher haben die Verbündeten nennenswerte Erfolge nicht erzielt. Dagegen ist ihnen von den Türken durch die Beschädigung ihrer Schiffe erheblicher Schaden zugefügt worden. Leider ist auch ein türkischer Kreuzer „Medjedije" den Minen zum Opfer gefallen. Das ist gewiß bedauerlich, ändert aber an der Sachlage zweifellos nichts.

In Britisch-Indien scheint es gewaltig zu gären. Es sollen neue Truppentransporte mit europäischen Truppen nach dort abgegangen sein.

Wie in Britisch-Indien, so scheint sich auch in den ostasiatischen Kolonien Frankreichs eine bedrohliche Zuspitzung der Lage bemerkbar zu machen, wie folgende Meldung zeigt: Der Generalgouverneur von Indo-China verhängte den Belagerungszustand über Cochinchina und ordnete die Mobilmachung aller Klassen der Reserve und der Aktiven an.

Ueber die japanisch-chinesischen Verhandlungen laufen die widersprechendsten Meldungen um. Nach einer Nachricht sollten dieselben bereits abgebrochen und die Feindseligkeiten mit einem japanischen Angriff auf die Eisenbahn Peking-Mukden bereits eröffnet sein. Gestern wurde diese Meldung jedoch bestritten; hiernach sollen die Verhandlungen sogar demnächst abgeschlossen werden. Wo hier die Wahrheit liegt, werden die nächsten Tage zeigen.

*

Die deutschen Tagesberichte.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 4. April. Westlicher Kriegsschauplatz. Am Yser-Kanal südlich Dixmude besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer.

Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe in Gegend Augustow wurden zurückgeschlagen.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 5. April. Westlicher Kriegsschauplatz. Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitze befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen; sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben.

Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffsversuche im Argonnerwalde. Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Bouresnilles (südlich von Varennes) brach dicht vor unseren Hindernissen zusammen.

Französische Infanterievorstöße westlich von Pont-a-Mousson hatten keinen Erfolg. Dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Ein russischer Angriff auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Bomben auf einen deutschen Panzerzug.

Die „Times" melden aus Paris, daß am Sonnabend ein Flugzeug der Verbündeten in der Nähe der englischen Front auf einen deutschen Panzerzug Bomben abwarf. Mit welchem Erfolge wird nicht gemeldet.

Gegen Rußland.

Die österreichischen Tagesberichte.

Vom 3. April: An der Front in den Ost-Beskiden sind seit gestern nur im oberen Laborczatale und auf den Höhen südlich Virawa Kämpfe im Gange. Neu eingesetzte russische Verstärkungen zwangen uns die beiderseits der Cisna und Berechnya Gorne kämpfenden exponierten Truppen etwas zurückzunehmen. Angriffe auf unsere Stellungen nördlich des Uzsokerpasses wurden blutig abgewiesen. Von den zuletzt vor Przemysl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpathenfront konstatiert. In Südostgalizien fanden nur Artilleriekämpfe statt. Vor unseren Stellungen zwischen Dnjestr und Pruth herrscht nach den erfolgreichen Kämpfen vom 1. April Ruhe.

Vom 4. April: In den Karpathen dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Laborcza-Tales fort. Ein auf den östlichen Begleithöhen gestern durchgeführter Gegenangriff warf den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch östlich Virava wurde ein starker russischer Angriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen **2020 russische Gefangene.**

Nördlich des Uzsoker Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheiterte nach kurzem Kampf.

An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Vom 5. April: In den Karpathen wird im Laborcza-Tale und in den beiderseits sich anschließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artilleriekämpfe, sonst Ruhe.

Bei Ujsajebispute, östlich Zaleszczyki versuchten stärkere feindliche Kräfte am südlichen Dnjestr-Ufer Fuß zu fassen; sie wurden nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen. 1400 Mann wurden gefangen genommen, 7 Maschinengewehre erbeutet.

*

Besetztes russisches Gebiet.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Wir und unsere Verbündeten halten nach Feststellungen vom 25. März vom Gebiete Rußlands besetzt: 46 581,8 Quadratwerst, d. i. **53 010,3 Quadratkilometer mit einer Einwohnerzahl von 5 492 820.** Nach den einzelnen Gouvernements angegeben sind die Ziffern (wobei die Flächen in Quadratwerst angegeben sind) die folgenden: Kalisz Fläche 9961,3, Einwohnerzahl 1 183 800, Petrikau 10 763, Einwohnerzahl 1 981 366, Kielce 4434,3, Einwohnerzahl 986 600, Radom 1646, Einwohnerzahl 148 400, Warschau 5882,5, Einwohnerzahl 624 900, Plock 6216, Einwohnerzahl 555 000, Lomza 2316,5, Einwohnerzahl 172 120, Suwalki 5112,2, Einwohnerzahl 340 700.

*

Erhöhte Fliegertätigkeit.

Offiziell wird aus Petersburg gemeldet: In den letzten Tagen zeigten sich die feindlichen Flieger sehr wirksam. Im Ostrolenka-Abschnitt warfen 15 feindliche Flugzeuge am 29. März ungefähr 100 Bomben auf ein Haus nieder, in dem man das russische Hauptquartier vermutete. Keine Bombe traf das Gebäude, dessen Einwohner unverletzt blieben.

*

Russisch-rumänischer Grenzzwischenfall.

Ein russischer Transport, bestehend aus 5 Dampfern und 3 Leichtern, wurde bei der Fahrt donauaufwärts, als er sich dem rumänischen Ufer näherte, von den rumänischen Grenzposten heftig beschossen. Die Schiffe sahen sich genötigt, die Fahrt auf bulgarischer Seite fortzusetzen.

Gegen Serbien und Montenegro.

Ein Zwischenfall zwischen Serbien und Bulgarien?

Die „Kölnische Zeitung" meldet von der schweizerischen Grenze unterm 3. April: Aus Nisch wird vom serbischen Pressebureau amtlich gemeldet: Vergangene Nacht gegen 2 Uhr griffen zahlreiche bulgarische Komitatschis in Militäruniformen unversehens unser Blockhaus von Walondowa an. Unsere Grenzwache wurde zurückgedrängt und zog sich gegen den Bahnhof von Strumitza zurück. Um 5 Uhr hielten die Bulgaren alle Höhen auf dem linken Ufer des Warda besetzt (Biagusha, Planina). Die Kämpfe dauern an. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten ist auf beiden Seiten ziemlich erheblich. Man sagt, daß die Bulgaren zwei serbische Kanonen erbeutet haben. Die Verwundeten, die in Strumitza angekommen sind, sagen, daß Bulgaren unter dem Befehl von Offizieren kämpfen, und daß sie wenig mehr als ein Regiment stark sind. Viele glauben, daß es sich nicht um Komitatschis handelt, sondern um Truppen der bulgarischen Armee. Die Grenzwachen, die sich in der Nähe befanden, sind zur Hilfeleistung eingetroffen. Die Einzelheiten werden mitgeteilt, sobald sie uns zugehen. Die Telephon- und Telegraphen-Verbindungen mit Gewgeli und Saloniki sind unterbrochen.

Man wird erst nähere bestimmte Nachrichten abwarten müssen, um zu ermessen, ob es sich hier um etwas anderes als um ein an und für sich ziemlich belangloses Grenzgeplänkel handelt.

Der Seekrieg.

Von deutschen Unterseebooten torpediert.

Der kleine englische Dampfer „Olbine" wurde zwischen der Insel Guernsey und Calais torpediert, die Bemannung wurde gerettet. Der russische Segler „Hermes", auf der Fahrt nach Merifo, wurde auf der Höhe der Insel Wight torpediert, die Bemannung wurde gerettet.

Die „Agence Havas" berichtet aus Fecamp: das auf der Neufundlandreise befindliche Fischereifahrzeug „Paquerette", aus Fecamp, ist am 1. April auf der Höhe von Kap Antifer von einem Torpedo getroffen worden. Die Besatzung wurde von Booten aufgenommen.

Auf der Höhe Start point wurde nachts der englische Dampfer „Lokwood" torpediert und die Bemannung durch ein Fischerboot gerettet.

Aus Lissabon wird gemeldet: 60 Meilen von Cap Finisterre ist durch ein deutsches Unterseeboot ein englischer Dampfer in den Grund gebohrt worden. Ein anderer englischer Dampfer hat 36 Mann von der Besatzung des versenkten Dampfers aufgenommen und nach Lissabon gebracht.

*

Einzelheiten über versenkte Schiffe

werden in folgenden Meldungen berichtet: Die „Times" melden aus Amsterdam: Ein Torpedobootszerstörer der Dampfflottille landete acht Ueberlebende von der Besatzung des Dampfer „Seven Seas". Wie berichtet wird, hatte der Ausluguann des Dampfers das Unterseeboot kaum erspäht, als das Schiff auch schon getroffen wurde. Es sank innerhalb drei Minuten. Die „Seven Seas" fuhr neun Knoten, als das Unterseeboot in ihrem Rücken auftauchte. Nachdem der Torpedo getroffen hatte, wurden die Boote von der Steuerbordseite herabgelassen, aber von dem sinkenden Schiffe mit unter Wasser gerissen.

Zwei Ueberlebende des Dampfers „Emma" wurden von einem englischen Zerstörer in Dover gelandet. Die beiden hatten ein und eine halbe Stunde schwimmen müssen, ehe sie gefunden wurden. Der Dampfer wurde von einem Torpedo mitschiffs getroffen und fast entzwei gerissen. Man glaubt, daß einige Maschinisten und Heizer sofort getötet wurden. Das Schiff sank binnen wenigen Minuten.

Ueber die Versenkung dreier englischer Fischdampfer durch das deutsche Unterseeboot „U 10" erfährt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus London: Als der Fischdampfer „Jason" am Abend des 1. April etwa 40 Seemeilen nordöstlich vom Tyne fischte, erschien in geringer Entfernung ein Unterseeboot und gab ihm Signale. Die Besatzung des Fischdampfers glaubte, es mit einem englischen Unterseeboot zu tun zu haben und fischte ruhig weiter. Darauf feuerte das Unterseeboot zwei Schüsse über seinen Bug hinweg: die Dampfermannschaft bestieg eilends die Boote und ruderte zu „U 10" hinüber, welches sie an Bord nahm und den „Jason" durch eine Bombe in die Luft sprengte. Darauf kam der Fischdampfer „Gloxinia" an die Reihe, zu dessen Versenkung drei Bomben nötig waren. Das Unterseeboot nahm die Boote mit den Besatzungen ins Schlepptau. Es hielt später noch die beiden Fischdampfer „Nelly" und Rhodesia" durch Signal an. Der letzte mußte die Besatzungen der beiden schon versenkten Dampfer an Bord nehmen und sollte auf die Besatzung der „Nelly" warten, die durch Kanonenschüsse versenkt wurde, konnte aber das Boot der „Nelly" nicht wahrnehmen; er landete die beiden anderen Besatzungen, zusammen 18 Mann, in der Tynemündung, wo bald darauf auch der Fischdampfer „Girl Kathleen" mit der Besatzung der „Nelly" anlangte. Die Besatzung der „Jason" erzählte, die Deutschen seien sehr höflich gewesen, hätten sie auch mit Brot, Kaffee und Tabak bewirtet; von der deutschen Besatzung hätten viele englisch gesprochen.

*

Den Minen zum Opfer gefallen

ist ein amerikanischer Dampfer, der auf dem Weg von der Weser nach Nordamerika war. Es wird hierüber gemeldet: Der amerikanische Dampfer „Greenbrier", von Bremerhaven mit Stückgut nach Neuyork, ist durch Minenstoß in der Nordsee gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

*

Bei der Beschießung von Libau schwer beschädigt.

Der norwegische Konsul in Libau teilte Bergens Rederei mit, der Dampfer „Lövstakken", der seit Kriegsausbruch in Libau liegt, sei bei der Beschießung des Hafens schwer beschädigt worden. Ein Granatschuß habe den Kapitän getötet.

*

Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel-Friedrich"

begann am Mittwoch Kohlen einzunehmen. Er erhielt 600 Tonnen, da die Behörden diese Menge als genügend ansehen, um den nächsten deutschen Hafen zu erreichen. Eine bewaffnete Patrouille bewacht das Schiff, um die der Kapitän ersuchte, da er Drohbriefe erhalten hat.

Die Kämpfe im Orient.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 4. April mit: Unsere Flotte brachte gestern bei Odessa zwei russische Schiffe zum Sinken, und zwar den „President" mit zweitausend Tonnen und die „Pastichnaja" mit fünfzehnhundert Tonnen Verdrängung. Die Besatzungen wurden zu Gefangenen gemacht. Während dieses Vorganges näherte sich der Kreuzer „Medjidie" bei der Verfolgung von feindlichen Minensuchern in der Umgebung der Festung Otschakow dem feindlichen Ufer, stieß auf eine Mine und sank. Die Besatzung der „Medjidie" wurde durch türkische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befanden, gerettet. Die Matrosen zeigten eine Haltung, die jedes Lobes würdig ist. Vor dem Untergang des Schiffes wurden die Verschlußstücke der Kanonen vollständig entfernt und der Kreuzer selbst torpediert, um ein Wiederflottmachen durch den Feind unmöglich zu machen. Einer der feindlichen Minensucher, die sich gestern den Dardanellen zu nähern versuchten, wurde auf der Höhe von Kumkale durch ein Geschoß unserer Batterien getroffen und zum Sinken gebracht. Sonst ist an den Dardanellen und an den übrigen Fronten nichts von Bedeutung vorgekommen.

Der geschützte Kreuzer „Medjidie" ist 1903 erbaut worden. Er hat 3200 Tonnen Wasserverdrängung und eine Schnelligkeit von 22 Seemeilen.

*

Mißglückter Truppenlandungsversuch.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Am 21. März bombardierte ein englischer Kreuzer den Marktflecken Moueilch an der Küste von Hedjas und versuchte dort Truppen zu landen. Nachdem er daran verhindert worden war, kehrte er am folgenden Morgen zurück, bombardierte fünf Stunden hindurch den genannten Marktflecken, zerstörte die Moschee, auf die er besonders sein Feuer richtete und beschädigte einige Häuser. Der Feind versuchte Truppen in Schaluppen zu landen, wurde aber infolge Widerstandes unserer Truppenabteilungen und der bewaffneten Bevölkerung unter schweren Verlusten verjagt. Darauf zog sich der Kreuzer zurück. Wir hatten keine Verluste an Menschenleben.

*

Türkische Flieger an der Arbeit.

Reuter meldet aus Athen: Zwei türkische Flugzeuge erschienen über der Insel Tenedos und warfen Bomben auf die Militärlager. Später gerieten sie in ein Luftgefecht mit vier englischen Flugzeugen, auf die sie gleichfalls Bomben abgeworfen hatten. Die Meldung sagt nichts über den Erfolg oder Mißerfolg, sondern nur, daß die türkischen Flugzeuge schließlich vertrieben wurden.

*

Griechenland und England.

Nach einem Athener Telegramm des „Neuen Wiener Journals" beabsichtigt die griechische Regierung, die Antwort Englands wegen der Besetzung der Inseln Lemnos und Tenedos als Flottenbasis für die Schiffe des Dreiverbandes mit einer Repressalie zu beantworten. Sie soll beabsichtigen, den Hafen von Saloniki für serbische Munitionssendungen zu sperren. Die Antwort der englischen Regierung ging dahin, daß sie das Recht Griechenlands auf diese Inseln anzweifelt.

Die Küstenplätze Marokkos von den Aufständischen bedroht.

Trotz aller Anstrengungen und militärischen Gegenmaßnahmen ist es den Franzosen bisher nicht gelungen, der Aufstandsbewegung unter der eingeborenen Bevölkerung Herr zu werden. Auf privatem Wege aus Marokko eingetroffene Nachrichten besagen, daß starke, gut bewaffnete Scharen von Eingeborenen aus der Gegend südlich von Tanger im Vormarsch gegen die von den Franzosen gehaltenen Küstenstädte begriffen sind.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 190

enthält folgende Truppenteile

Infanterie usw.: Stab der 10. Landwehr-Division. — Garde: 1., 3. und 4. Garde-Regiment; 1. Garde-Reserve- und 2. Garde-Ersatz-Regiment; Grenadier-Regimenter Elisabeth, Augusta und Nr. 5; Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 5 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Gropp), 6, 11, 12, 14, 17, 19, 20, 23, 24, 31, 32, 33, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 45, 49, 51, 53, 62, 63, 67, 69, 70, 71, 72, 76, 82, 83, 85 (s. 2. Garde-Ers.-Regt.), 86, 88, 95, 97, 109, 111, 113, 116, 132, 135, 136, 137, 140, 141, 142, 145, 146, 147, 148 (s. 1. Garde-Res.-Regt.), 150, 151, 159, 161, 162, 165, 166, 168, 169, 171, 172, 174, 175. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 28, 30, 38, 51, 52, 57, 60, 64, 65, 66, 74, 81, 82, 83, 86, 88, 98, 99, 202, 204, 212, 213, 214, 217, 218, 219, 224, 225, 228, 233, 235, 236, 257, 266, 269. — Ersatz-Infanterie-Regiment Gropp. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 1. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 11, 12, 18, 21, 22, 31, 36, 39, 52, 75, 80, 81, 83, 99, 100, 110. — Landwehr-Ersatz-Regimenter Nr. 1, 2. — Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 115. — Besatzungs-Regiment Nr. 1 der Brigade Doussin. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 10, 30, 52, 53, 58, 78, 80, 83. — Landw.-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 14 (s. Landw.-Ers.-Regt. Nr. 2), 25 (s. Landw.-Ers.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Bataillone Altengrabow, Beuthen i. Ober-Schles., 2. I Breslau, II Breslau, Bremen, 1. Brieg, Burg, II Cassel, 2. II Cöln, Cosel, II Cottbus, II Darmstadt, Frankfurt a. M., 3. Frankfurt a. O., Gardelegen, Hagenau, 1. Jauer, 4. Magdeburg, Mainz (s. Landsturm-Inf.-Regt. Nr. 115), Marienburg, Marienwerder, Muskau, I Neusalz a. O., I Osterode, Ostrowo, 1. Prenzlau, Samter, Sangerhausen, Schlawe, I Schrimm, Schweidnitz. — 1. Landsturm-Ersatz-Bataillon Darmstadt. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 2 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Gropp), 3; Reserve-Bataillone Nr. 3, 5, 6, 23. — Radfahrer-Kompagnie der Festung Kulm. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4 (s. Besatz.-Regt. Nr. 1 der Brigade-Doussin); Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 2 (s. Besatzungs-Regt. Nr. 1 der Brigade Doussin), 14; Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 21 des XVII. Armeekorps; 1. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des IV. (s. Besatz.-Regt. Nr. 1 der Brigade Doussin) und des XX. Armeekorps; Festungs-Maschinengewehr-Trupp Nr. 10 (s. Besatz.-Regt. Nr. 1 der Brigade Doussin).

Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps. Dragoner Nr. 8, 14, 17, 19; Reserve-Dragoner Nr. 1; Ulanen Nr. 11, 15; Landwehr-Regiment Nr. 1 des II. Armeekorps; Reserve-Abteilung Nr. 78.

Feldartillerie: 1. und 3. Garde-Regiment; 1. Garde-Reserve-Regiment. Regimenter Nr. 6, 7, 10, 11, 27, 36, 38, 44, 47, 72, 84; Reserve-Regimenter Nr. 1, 19, 56, 62. Gebirgs-Haubitzen-Zug Nr. 1 des Korps Eberhardt.

Fußartillerie: 1. und 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 2, 17; Reserve-Regimenter Nr. 3, 24; Landwehr-Regiment Nr. 15; Landwehr-Bataillon Nr. 2; Landsturm-Bataillon des XV. Armeekorps. Mörser-Regiment Nr. 6.

Pioniere: Regimenter Nr. 23, 24, 25, 29; Bataillone II. Nr. 1, II. Nr. 2, II. Nr. 3, I. Nr. 4, I. Nr. 6, II. Nr. 27; Ersatz-Bataillon Nr. 11; 1. Landwehr-Kompagnie des VI. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Festungs-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 1; Eisenbahn-Betriebs-Kompagnie Nr. 8; Eisenbahn-Betriebs-Amt I Genl. Fernsprech-Abteilung des VIII. Armeekorps.

Munitionskolonnen: (F) Artillerie-Munitionskolonne Nr. 4 des XIV. Armeekorps; Leichte Munitionskolonne der zusammengef. Feldartillerie-Abteilung der Armee-Abteilung Gaede.

Straßen-Baukompagnie Nr. 5 der V. Etappen-Inspektion.

Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 des VIII. Reservekorps. Reserve-Lazarette Forst i. L. und Insterburg; Garnison-Lazarett Spandau.

Train: Ersatz-Pferdedepots des XVII. und XXI. Armeekorps.

Artilleriedepot Thorn.

Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps.

Bewachungskommando des Gefangenenlagers Gardelegen.

Güterdepot der Sammelstation Breslau.

Bayerische Verlustliste Nr. 168.

*

Wir heben hervor: Wehrmann Hermann Ahrens (Stab), Lübeck, gestorben infolge Krankheit am 20. März (10. Landwehr-Division). — Leutnant d. R. August Köhn, Lübeck, gefallen (3. Garde-Reg.). — Füsilier Fritz Hoth, Lübeck, vermißt; Füsilier Heinrich Gerken, Haewen im Lübschen, leicht verwundet (4. Garde-Reg., Füsilier-Bat. Gefechte vom 18. bis 20. März.) — Reservist Stapelfeldt, Mori, Fürstentum Lübeck, leicht verwundet (Garde-Grenadier-Reg. 5. Gefechte vom 1. bis 27. Febr. und 1. bis 22. März.) — Reservist Johann Rooks, Dassow, leicht verwundet; Reservist August Zierow, Arpshagen, Kreis Grevesmühlen, vermißt; Ersatzreservist Willy Rüsch, Lübeck, vermißt; Musketier Otto Schelewski, Lübeck, vermißt; Musketier Willy Oldag, Techin, Herzogtum Lauenburg, vermißt; Unteroffizier Wilhelm Luckmann, Vorwerk-Grevesmühlen, vermißt; Gefreiter Paul Gareis, Lübeck, vermißt; Musketier Karl Meier II, Eutin, vermißt; Musketier Christian Zietz, Moorgarten im Lübschen, vermißt; Ersatzreservist Wilhelm Berger, Neuhof, Kreis Grevesmühlen, vermißt; Musketier Hans Stahl II, Lübeck, vermißt; Musketier Adolf Rogall, Lübeck, vermißt; Unteroffizier d. R. Karl Karo, Ahrensbök, Fürstentum Lübeck, vermißt; Musketier Karl Prieß, Lübeck, verwundet; Musketier Karl Kobubus, Ratzeburg, verwundet; Musketier Karl Kotz, Lübeck, vermißt; Musketier Ernst Kämpfer, Niendorf, Lübeck, vermißt (Infanterie-Reg. 42, 1. Bat. Gefechte vom 1. bis 5. und vom 16. bis 25. Dezbr. 14, am 5., 11., 12., 14. Jan., vom 2. bis 7. und am 14., 17., 26. und 27. März.) — Kriegsfreiwilliger Wilhelm Linow, Lübeck, gefallen (Inf.-Reg. 43. Gefechte am 2., 4., 7., 8., 17., 24. und am 27. und 28. Febr. und vom 1. bis 22. März.) — Reservist Wilhelm Busch, Moisling, gefallen; Reservist Wilhelm Mehling, Rensefeld, schwer verwundet; Reservist Heinrich Ott, Tankenrade, Fürstent. Lübeck, vermißt; Reservist Karl Meyer, Ober-Steenrade, Fürstentum Lübeck, vermißt; Reservist Ernst Feddern, Niendorf, Lübeck, gefallen; Reservist Paul Feddern, Niendorf, Lübeck, gefallen; Wehrmann Emil Gellentin, Grevesmühlen, schwer verwundet; Reservist Otto Hinzmann, Klempau, Herzogtum Lauenburg, schwer verwundet (Inf.-Reg. 146, 3. Bat. Gefechte vom 4. bis 13. März.) — Musketier Otto Peist, 10. Komp., Hamburg, gefallen (Inf.-Reg. 162.) — Musketier Wilhelm Glau, Lübeck, gefallen; Musketier Emil Henk, Lübeck, verwundet (Inf.-Reg. Nr. 175. Gefechte am 11. Dezember 14, am 3. und vom 21. bis 27. Febr., vom 4. bis 11. und am 16. März.) — Wehrmann Karl Westphal, Schwarzenbek, bisher vermißt, im Lazarett (Res.-Inf.-Reg. 212.) — Musketier Emil Sievers, Eutin, vermißt; Musketier Otto Hamann, Malkwitz, Fürstentum Lübeck, ver-

mißt. Musketier Ernst Wenzel, Türk. Fürstentum Lübeck, vermißt (Res.-Inf.-Reg. 266, 2. Bat. Gefechte am 23. und 24. Febr. und am 10., 12. und 16. März.) — Unteroffizier Detlef Michelsen, Mölln, gestorben an seinen Wunden am 18. März (Res.-Feldart.-Reg. 19. Gefechte vom 12. bis 20. März.)

Keine Deportation Deutscher Leutnants.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Nach Mitteilung der hiesigen Amerikanischen Botschaft hat die Französische Regierung der Amerikanischen Botschaft in Paris erklärt, daß eine Deportation der durch ein französisches Kriegsgericht verurteilten Leutnants v. Schierstädt und Graf Strachwitz niemals beabsichtigt gewesen sei, und daß die beiden Offiziere nicht weiter als Strafgefangene, sondern als Kriegsgefangene behandelt werden sollen.

Abgelehntes Verlangen.

Die neue portugiesische Regierung hat die Forderung Englands nach Beschlagnahme und Auslieferung der deutschen Handelsschiffe, die sich beim Kriegsbeginn in die Häfen von Lissabon und Oporto geflüchtet haben, abgelehnt.

Internationale Arbeitersolidarität.

Im Dezember vorigen Jahres veröffentlichte die bürgerliche Presse einen Brief eines Mitgliedes des Deutschen Bergarbeiterverbandes, das nicht lange vor dem Kriege nach England ausgewandert war und im Bezirk Yorkshire als Bergmann Beschäftigung erhielt. Der Brief war nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, sondern sollte die Verwandten des Schreibers unterrichten, gelangte aber auf „Umwegen" in den Besitz der Redaktion des „Bergknappen". In dem Briefe wurde mitgeteilt, der Schreiber sei mit anderen deutschen Arbeitern beim Kriegsausbruch als Gefangener inhaftiert worden und ferner: „Unser Betriebsführer hat uns schon einmal aus der Gefangenschaft herausgeholt und uns in der Grube arbeiten lassen. Die Bergarbeiterunion selbst aber hat uns wieder arbeitslos gemacht. Auch ein schöner Beitrag zur Internationalität."

Begreiflicherweise hat der Briefschreiber nicht nur Kenntnis von der Veröffentlichung seines Schreibens erhalten, sondern er erfuhr auch, daß er die Anschuldigung gegen die Yorkshirer Bergarbeiterorganisation nicht aufrechterhalten könne! In mehreren Briefen (die Länge der Briefe ist von der Verwaltung des Gefangenenlagers in Gandforth, Cheshire, begrenzt worden, darum sind drei geschrieben) teilt der „Deutsche Bergarbeiter" zur Sache folgendes mit:

„Ich habe im guten Glauben berichtet, daß die Union uns arbeitslos gemacht hätte, doch nachher bin ich durch Zeitungsberichte und andere Erfahrungen von meinem Irrtum überzeugt worden. Es war Stimmung gegen uns gemacht worden von bürgerlicher Seite. Die (einheimischen) Bergarbeiter erklärten, mit uns nicht in der Grube arbeiten zu wollen, weil wir daselbst event. viel Unheil anrichten könnten. (Diese Befürchtung hegten auch die deutschen Bergleute wegen der unterirdischen Beschäftigung von Kriegsgefangenen. D. R.) Wir gingen deshalb zum Sekretär der (Bergarbeiter-)Union und baten ihn, die Sache zu regeln. Derselbe berief zu diesem Zwecke ein paar Tage später eine Versammlung ein. Wir waren in der Zeit oberirdisch beschäftigt. In der Versammlung wurde über uns abgestimmt mit dem Resultat, daß wir während des Krieges nicht mehr unterirdisch beschäftigt werden sollten. Uns war es herzlich gleichgültig, ob wir ober- oder unterirdisch beschäftigt wurden. In der Zeit war aber von der War Office (Kriegsministerium) eine Ordre herausgekommen, alle Deutschen, welche keine Bürgschaft stellen könnten, wieder zu verhaften, und zwar aus dem Grunde, weil verschiedene Fluchtversuche gemacht worden waren. Vorher war uns von dieser Ordre nichts bekannt; deshalb waren wir der guten Meinung, daß unsere Arbeitskollegen uns diesen Streich gespielt hätten. Die Union hätte Bürgschaft für uns leisten können und wir wären frei geblieben, aber ich kann es den Leuten nicht verdenken, denn hier wird der Nationalitätenhaß gerade so geschürt wie bei uns .... In der ersten Zeit (des Kriegs) sind alle Deutschen verhaftet worden, später sind aber die meisten, welche längere Zeit in England lebten, wieder entlassen worden. Daß wir noch in Gefangenschaft sind, das kommt daher, weil wir noch nicht lange hier waren, also ziemlich unbekannt, deshalb auch keiner für unseren friedlichen Charakter garantieren konnte. Wir sind auch keine Militär-, sondern Schutzgefangene. Die Behandlung von seiten der Engländer ist gut. Die Führer der (Bergarbeiter-)Union haben ihre Pflicht getan, aber die Stimmung gegen uns wurde von anderer Seite geschürt, sogenannter Patriotismus ..... Ich will Dir ferner mitteilen, daß ich während eines Streits nach England gekommen bin (unter vieren der einzige gewerkschaftlich Organisierte, Mitglied des deutschen Bergarbeiterverbandes), also nicht unterstützungsberechtigt war, trotzdem aber Streikunterstützung erhalten habe. Mögen andere sich ein Beispiel daran nehmen. Hoch die internationale Gewerkschaftsbewegung! .... Die General Labourers Union hat sogar verschiedene ihrer Mitglieder hier in der Gefangenschaft mit Geld unterstützt. Ich meine natürlich deutsche Mitglieder! ...."

Mit dem „fetten Happen" gegen die Internationale der Arbeiter ist es also nichts. Der Briefschreiber hat in der ersten Aufregung über seine Inhaftierung angenommen, er sei auf Betreiben der Gewerkschaftsunion aus der Arbeit gerissen worden, während es sich tatsächlich um eine in allen kriegführenden Ländern über solche Ausländer auf Anordnung der Militärbehörden verhängte Schutzhaft handelt. Die Nichtzulassung zur unterirdischen Arbeit entspringt derselben Befürchtung, die auch die Bergarbeiter in Deutschland gegen die Untertagsarbeit von Kriegsgefangenen geltend gemacht haben. Die weiteren Mitteilung über das kollegiale Verhalten der Führer der fraglichen englischen Bergarbeiterunion beweist, daß diese Gewerkschaftsführer auch angesichts der chauvinistischen Nationalitätenhetze die Pflicht der internationalen Arbeitersolidarität erfüllten. Man sieht aber auch an diesem Beispiel wieder, daß man Mitteilungen über Vorgänge während der überaus erregten Kriegszeit recht vorsichtig bewerten muß.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 6. April.

Das Parteisekretariat bleibt bis Freitag mittag geschlossen. Dringende Angelegenheiten werden durch den Vorsitzenden Genossen Paul Löwigt, Redaktion des Volksboten, Johannisstraße 46, erledigt.

Das diesjährige Osterfest ist viel stiller verlaufen, wie seine Vorgänger. Der Krieg und seine Begleiterscheinungen lasteten auch auf ihm. Dazu kam, daß am Sonntag das Wetter regnerisch und ungünstig für Ausflüge ins Freie war. Am zweiten Feiertag klärte sich das Wetter auf. Warmer Sonnenschein lockte viele zu einem Spaziergang in unsere schöne Umgebung. An den Sträuchern und Bäumen knospet es wieder und das junge Grün deutet darauf hin, daß die Natur aus ihrem Winterschlaf zu neuem Leben erwacht. Die Menschen aber hören jetzt von weitem die unheimliche Stimme des Todes. Wie lange noch? Wann wird ihnen der Frühling beginnen?

Feldpost-Päckchen mit Eiern. Bei der Postsammelstelle in Hamburg gehen in der letzten Zeit sehr viele beschädigte Päckchen mit rohen Eiern an Angehörige des Feldheeres ein. Die Verpackung besteht meistens nur aus gewöhnlichen Pappkästchen, in welche die Eier, nur mit etwas Papier umhüllt, hineingelegt sind. Bei dem geringsten Druck zerbrechen die Eier natürlich und beschmutzen und beschädigen dann oft noch andere Postsendungen. Nicht ganz hartgekochte Eier dürfen nur in festen Holzkästchen versandt und müssen möglichst noch durch Wellpappstreifen umgeben werden. Die Postanstalten werden Feldpostpäckchen mit ungenügend verpackten Eiern künftig nicht mehr zur Beförderung annehmen.

Neue Nährmittel. Man schreibt uns: Für die Hausfrau wird es jetzt von Woche zu Woche schwerer, ihre Wirtschaft gut und billig zu führen. Die altgewohnten Gerichte, die in den Familien, ja in den einzelnen Landesteilen Jahrzehnte hindurch gekocht worden sind, lassen sich heute wegen der ungeheuren Preissteigerung der Lebensmittel kaum noch zubereiten, weil mit dieser allgemeinen Teuerung eine Erhöhung des Einkommens nicht Hand in Hand gegangen ist. Dazu sind manche Waren zeitweise gar nicht aufzutreiben, besonders solche, ohne die wir scheinbar nicht auszukommen vermögen. Das trifft vor allem für Reis, Haferflocken, Grieß und Graupen zu, aber auch für Erbsen, Bohnen und Linsen. So kommt es denn, daß sich die Hausfrau bei jeder Suppe die Frage vorlegen muß, was sie wohl heranschütten könnte, um die Suppe zu binden und daß sie bei jedem fleischlosen Mittagessen berechnen muß, ob sie wohl einen Brei von Linsen oder Reis kochen könnte, oder ob dabei die Mahlzeit zu teuer wird. Diese Schwierigkeiten werden sich gewiß nicht völlig beheben lassen, solange der Krieg dauert, wenn auch hoffentlich der Sommer mit seinen frischen Gemüsen manche Erleichterung schaffen wird. Je enger die Auswahl unter den zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln wird, um so mehr wird man Umschau nach neuen, bisher wenig oder gar nicht bekannten halten. Hier kommt uns die Nahrungsmittelindustrie entgegen, die ebenso wie die anderen Zweige unserer Industrie in diesem Kriege eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit und großen Erfindungsreichtum bewiesen hat. Sie bringt neue Präparate auf den Markt, deren Wert allerdings sehr verschieden ist. Darum muß man Anpreisungen gegenüber äußerste Vorsicht walten lassen und nur solche Waren kaufen, von deren Güte man überzeugt ist. Die Sojabohne selbst, die bei uns nur als Viehfutter bekannt ist, hat in Deutschland für die menschliche Ernährung bisher nicht Eingang gefunden. Anders steht es mit den daraus gewonnenen Mehlen, dem Aguma- und Burtamehl, die beide, im Gegensatz zu der Bohne, äußerst schmackhaft sind. Wegen ihres reichen Gehalts an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten sind sie sehr nahrhaft und überdies leicht verdaulich, so daß sie wohl als eine Art Ersatz für die Hülsenfrüchte angesehen werden können. Die Verwendbarkeit des Agumamehls ist sehr vielseitig. Es eignet sich zu Suppen ebensogut wie zum Binden von Saucen und zu Puddings und kann auch mit Weizenmehl gemischt zu Eierkuchen oder Topfkuchen gebraucht werden. Neben diesem Pflanzenmehl ist auch die stärkere Verwendung von Gelatine zu Suppen, Sülzen und süßen Speisen sehr zu empfehlen. Sie ist geeignet, einen Teil des zur Nahrung notwendigen Eiweißes zu ersetzen, besonders wenn sie, wie die der deutschen Gelatinefabriken, aus reinen Kalbsfüßen und Kalbsköpfen hergestellt ist. Berücksichtigen die Hausfrauen diese neuen Nährmittel, deren Verwendung freilich teils weniger bekannt ist, so läßt sich hoffen, daß sich für die seltener werdenden Lebensmittel genügend und gute Ersatzstoffe finden lassen.

Gewerbeschule. Zufolge Beschlusses der Oberschulbehörde, Abt. 2 vom 9. März d. J. findet im Sommerhalbjahr 1915 der Pflichtunterricht für alle Lehrlinge aus Handwerk und Industrie statt. Befreiungsgesuche sind mit ausführlicher Begründung bei der Oberschulbehörde, Abt. 2, schriftlich einzureichen. Alle in die Lehre neu eintretenden und alle zurzeit vom Pflichtunterricht befreiten Lehrlinge sind in der Zeit vom 1. bis 9. April schriftlich bei der Schulleitung anzumelden. Anmeldungen können in der Schreibstube werktäglich von 10—12 Uhr entgegengenommen werden. Lehrlinge, welche ausgelernt haben oder aus dem Lehrverhältnis ausgetreten sind, müssen innerhalb 8 Tagen nach dem Austritt aus der Beschäftigung schriftlich abgemeldet werden. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die verspätete An- und Abmeldung, der unpünktliche oder unregelmäßige Schulbesuch gegen das Gewerbeschulgesetz verstößt. Schulbeginn: 12 April. Schulschluß: 21. August. Ferien finden im Sommerhalbjahr nicht statt.

Ermäßigte Kartoffelpreise. Zu der am 1. d. M. unter diesem Stichwort erschienenen Notiz wird ergänzend mitgeteilt, daß bei der Herabsetzung des Kartoffelpreises um 1 Mark auf 5,50 Mark für 100 Pfund die Erstehungskosten nicht gedeckt werden. Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, welche dem Ausschuß für Kriegshilfe dankenswerterweise einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt hat, hat bei der Verfügung über diese Mittel den Wunsch ausgesprochen, daß sie mit dazu verwandt werden möchten, der minderbemittelten Einwohnerschaft Lübecks Kartoffeln als hauptsächlichstes Nahrungsmittel zu einem möglichst billigen Preise bereitzustellen. Diesem Wunsche, dessen Berechtigung unter den heutigen Verhältnissen durchaus anerkannt werden muß, hat der Ausschuß für Kriegshilfe durch die Ermäßigung des Kartoffelpreises von 6,50 Mark auf 5,50 Mark Rechnung getragen.

Liebesgaben. Dem Senat ist ein Telegramm des Majors von Retberg zugegangen, in dem dieser den Bewohnern Lübecks für die durch die Herren Konsul Dimpker und P. Sellschopp dem Regiment „Lübeck" zu Ostern überbrachten Liebesgaben mit herzlichen Worten dankt.

Warnung vor Kreditbetrug. Durch zahlreiche Anfragen auswärtiger Kaufleute wurde die Leipziger Kriminalpolizei auf einen Kaufmann Theodor Otte aufmerksam, der einen Handel mit Landesprodukten und Mühlenfabrikaten haben wollte. Der Mann hatte keine Verkaufsräume, sondern nur eine kleine Wohnung in der Nordstraße. Er bekam auf Bestellungen größere Posten Waren zugeschickt, die er unter Preis verschleuderte. Seine Lieferanten täuschte er dadurch, daß er sich auf einen gewissen Ordel bezog, der in Leipzig-Lindenau ein Bankgeschäft haben sollte, tatsächlich aber ein Helfershelfer Ottes war. Beide haben von dem Erlöse der Waren flott gelebt und vermutlich einander bezahlt. Da Otte und Ordel, die in Leipzig in Haft genommen wurden, wahrscheinlich noch weit mehr Lieferanten geschädigt haben, als bisher festgestellt werden konnte, wird hierdurch ersucht, die einschlägigen Beschwerden dem Polizeiamt der Stadt Leipzig oder auch der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, baldigst mitzuteilen.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabend abend auf der Strecke Lübeck-Kiel. Der abends 6,24 Uhr von Lübeck abgefahrene Personenzug kam in der Nähe von Plön zur Entgleisung, wodurch der Zugführer getötet und der Packmeister schwer verwundet wurde. Auch ein nicht unerheblicher Materialschaden soll angerichtet worden sein. Die zahlreichen Fahrgäste kamen mit dem Schreck davon. Amtlich wird über den Unfall gemeldet: Infolge falscher Weichenstellung überfuhr Sonnabend, den 3. April, der Personenzug 682 auf Bahnhof Plön einen Prellblock und entgleiste mit Lokomotive und 5 Wagen. Der Zugführer Martens aus Kiel wurde getötet. Der Packmeister Prüß aus Kiel schwer verwundet.

Scharfschießen. Das Polizeiamt bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß das hiesige Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments „Lübeck" Nr. 162 am Mittwoch, dem 7. d. Mts. mit scharfen Patronen auf der Palinger Heide schießen wird.

Was gefunden wird. Im Monat März d. Js. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert bezw. angezeigt und nicht wieder abgefordert: Mehrere Geldbörsen mit Inhalt, sowie lose Geldbeträge, 4 Damenuhren, 1 Damenuhrkette, 1 Herrenring, mehrere Broschen, 1 Kneifer, 1 Stempel, 2 Herrenschirme, 1 Geldkasten und 1 Aktentasche mit Postkarten, 1 silb. Handtasche, 1 Überzieher, 1 Umhängekragen und 1 Brieftaube.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 3. d. Mts., am Vormittage, ist ein vor einem Hause in der Friedenstraße stehendes Fahrrad abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Fahrrad hatte schwarzes Gestell, gelbe Felgen, rote Mäntel, der rechte Handgriff war an der Lenkstange beschädigt. Die vom Polizeiamt gelieferten Nummerschilder trugen die Zahl 2368. Der mutmaßliche Täter soll graugrüne Joppe, Schlachtermütze und Schnürstiefel getragen haben.

Segeberg. Beschlagnahme von Kartoffeln. Um die Versorgung der minderbemittelten Klassen der Bevölkerung mit Kartoffeln sicherzustellen, sollen auf Rechnung des Reiches bedeutende Kartoffelvorräte angekauft werden. Zur Sicherung dieser Maßnahme wird die Beschlagnahme der im Kreise Segeberg vorhandenen Kartoffeln angeordnet. Diese Maßnahme hätte bedeutend früher angeordnet werden müssen.

Kiel. Darf man sein Vieh hungern lassen? Für seine hungernde Ziege zum Diebe geworden war der Arbeiter Wilhelm Joost, der deshalb vom Landgerichte Kiel am 4. Januar in Anbetracht dessen, daß er wegen Diebstahls bereits vorbestraft war, wegen Diebstahls im Rückfall zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der Angeklagte war im Sommer v. J. während der Ernte auf dem Gute Bothkamp als Arbeiter beschäftigt. Außer seinem Arbeiterlohn hatte er eine Ziege erhalten, für die er immer freies Futter bekam. Eines Tages nun ging er hinaus auf das Feld, um für das Tier Futter zu holen. Da er aber draußen nur halb verfaultes fand, nahm er von den Futtervorräten, die für seine Dienstherrschaft bestimmt waren, eigenmächtig zehn Garben Hafer. Darin lag der dem Angeklagten zur Last gelegte Diebstahl. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, in der er rügte, es sei zu unrecht unberücksichtigt geblieben, daß er aus Not gehandelt hat, denn er habe seine Ziege nicht hungern lassen können. Zudem hätte berücksichtigt werden müssen, daß das Futter zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt gewesen sei. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Friedrichstadt. Mord an einer Schwester. Die Gemeindeschwester Christiane Christensen aus Süderstapel wurde Sonnabend morgen ermordet am Bahndamm bei Norderstapel aufgefunden. Es liegt Lustmord vor. Der Täter ist bisher unbekannt. Wie die „Kieler Ztg." erfährt, ist die Schwester am Karfreitag vormittag zum Besuch nach Erfderdamm mittels Rad gefahren und auf dem Heimwege nach Süderstapel benutzte sie einen Nebenweg, der unmittelbar an Norderstapel vorüberführt und ungefähr dort, wo die Bahn den Ueberfahrtweg schneidet, scheint sie das Geschick ereilt zu haben. Das Fahrrad wurde nicht am Tatorte vorgefunden.

Bremen. Das Kaffeehaus am Stadtwald abgebrannt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist in dem gegenüber dem Stadtwald belegenen, aus altem, strohgedecktem Bauernhause bestehenden Kaffeehaus „Zur Munte", einem sehr beliebten Sommerlokal der Bremer, Feuer ausgebrochen. Als die durch den Besitzer telephonisch gerufene Feuerwehr mit mehreren Fahrzeugen anrückte, stand schon das ganze große Strohdach in Flammen, und es war nicht einmal das umfangreiche Inventar des Hauses noch zu retten. Aus der Munte und der städtischen Wasserleitung wurde mit einer größeren Anzahl Schlauchleitungen der Brand bekämpft, um die Gefahr für die benachbarten Gebäude zu beseitigen, was auch gelang. Das Kaffeehaus selbst ist bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Den Besitzer K. Ellmers trifft empfindlicher Schaden, da der größte Teil seines Inventars nicht versichert war. Die Feuerwehr war bis zum Morgen an der Brandstelle beschäftigt. — Der Tod des Obdachlosen. Tödlich verunglückt ist ein obdachloser Arbeiter, der Unterkunft in der Scheune eines an der St. Paulistraße wohnenden Fuhrwerksbesitzers gesucht hatte. Am Freitag morgen versuchte er in früher Morgenstunde sein Nachtquartier zu verlassen. Beim Heruntersteigen von einer Leiter schlug er mit dieser um und fiel auf das Straßenpflaster. Schwer verletzt wurde er bei der Scheune gefunden. Ein sofort hinzugezogener Arzt vermochte nur noch den Tod infolge Schädelbruchs festzustellen.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. **Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun sowie bei Ailly, Apremont, Flirey und nordwestlich von Pont-a-Mousson an.**

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung. Südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrande der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen. Er wurde in der Nacht wieder hinausgeworfen. Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in Gegend Flirey gefochten. Mehrfache Angriffe wurden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey—Pont-a-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie östlich von Augustow waren erfolglos. Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Rom, 5. April. Wie das „Giornale d'Italia" meldet, landeten 1800 Man der englisch-französischen Truppen an der asiatischen Küste der Dardanellen. Sie wurden von den Türken überfallen und sämtlich niedergemacht.

Genf, 5. April. „Petit Journal" berichtet: Die serbische Regierung protestierte bei dem bulgarischen Ministerpräsidenten gegen das Eindringen von Komitatschibanden in Serbien. Die Note verlangt Maßnahmen gegen die Führer des Ueberfalles und drückt die Hoffnung aus, daß die verantwortlichen Urheber des Attentats verhaftet werden.

Genf, 5. April. Der Lyoner „Nouvelliste" berichtet: Der französische Hilfskreuzer „Corto" hielt auf der Höhe des Kap Camaret den spanischen Dampfer „Theresa Fabrega" an. Auf dem Dampfer, der nach Nizza fuhr, wurden zwei Deutsche verhaftet.

Kopenhagen, 5. April. Nach einer Pariser Meldung der „Politiken" hat man im französischen Hauptquartier die Truppenstärke der Verbündeten mit 2 800 000 Mann einschließlich der Reserven errechnet. Die deutsche Truppenstärke an der Westfront sei ungefähr die gleiche. Das englische Expeditionskorps sei jetzt auf 700 000 Mann gebracht worden.

Theater und Musik.

Im **Stadttheater** gelangte Oster-Montag erstmalig die Operetten-Posse „Wie einst im Mai" zur Aufführung. Maßgebend dafür dürften einzig und allein geschäftliche Erwägungen gewesen sein; künstlerische kommen wohl nicht in Betracht. Der Kassenerfolg ist aber auch für ein Stadttheater nicht ohne Bedeutung und einen solchen dürfte dieser „Schlager" hier wie anderorts bringen. Gestern war das Theater bis auf den letzten Platz besetzt und die Nachfrage nach Eintrittskarten soll noch sehr groß gewesen sein. Es kann also mit weiteren vollen Häusern gerechnet werden. Soll man nun aus diesem Anlaß Klagelieder über den Geschmack und den sonderbaren Kunstsinn des Publikums anstellen? Das wäre völlig nutzlos. Vielleicht ist noch „Wie einst im Mai" gar nicht so schlimm, wenn man andere Erzeugnisse des gleichen Genres zum Vergleich heranzieht. Die Idee, welche der Handlung zugrunde liegt, ist gar nicht übel: Der Schlosserlehrling wird zum Millionär, Kommerzienrat und Adligen, während auf der anderen Seite die Familie von Henkeshoven sich zur bürgerlichen Familie Müller entwickelt. Schließlich heiraten sich die Sprößlinge beider Geschlechter, worüber weder der Laie staunt noch der Fachmann sich wundert. So gleiten achtzig Jahre mit ihren veränderten Sitten, Moden und Tänzen in vier Bildern an den Zuschauern vorüber. An der Verarbeitung der Idee waren vier Autoren beteiligt, von denen zwei den musikalischen Teil auf dem Gewissen haben. Man munkelt außerdem sogar davon, daß noch weitere Leute für sich das Recht der Erstgeburt an diesem Stück in Anspruch nehmen; doch sei das hier nur nebenbei betont. Auf Einzelheiten der Posse einzugehen, können wir uns versagen. Die stärkste Geschmacksbelastungsprobe bildet das „Hahn- und Huhn-Tango-Duett". Aber auch dieses fand stürmischen Beifall. Gespielt, getanzt und gesungen wurde namentlich von den Herren Schweisguth (Methusalem) und Kowalewski (Fritz Jüterbog), sowie von den Damen Vogel-Mack (Ottilie) und v. Seemen (Angostura) sehr frisch und flott. Dazu kam die hübsche Ausstattung und Inszenierung, die Herr Schweisguth besorgt hatte. Stürmischer Applaus und Blumen mangelten bei der Vorstellung nicht. P. L.

Aus Nah und Fern.

Eine ganze Familie in den Tod. In der Stadt Zehdenick bei Gransee hat sich ein verhängnisvolles Familiendrama abgespielt. In einem Anfall von Nervenüberreizung sprang die Frau des wohlbemittelten Gärtnereibesitzers Lüdicke mit ihrem einzigen, zehn Jahre alten Sohn in die Havel und ertrank. Als ihr Mann von der Tat erfuhr, geriet er so in Verzweiflung, daß er zum Revolver griff und sich durch einen Schuß in die Schläfe tötete. Die Leiche des Kindes ist bereits gefunden worden, während die Leiche der Mutter noch gesucht wird.

Wertvolle Entdeckung. Über eine für die deutsche Volkswirtschaft in der Kriegszeit sehr wertvolle Entdeckung wird gemeldet: Dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin ist es gelungen, ein Verfahren auszuarbeiten, welches die Massenerzeugung von Hefe als Futter-Eiweiß unter ausschließlicher Verwendung von Zucker und schwefelsaurem Ammoniak ermöglicht. Das Verfahren kann sofort von jeder Lufthefefabrik aufgenommen werden und ist von allergrößter Tragweite.

Gestrandeter Dampfer. Aus Malmö wird gemeldet, daß ein großer deutscher Dampfer zwischen der Insel Saltholm und der schwedischen Küste gestrandet ist. Das Schiff, das mit voller Fahrt auf Grund lief, ist wahrscheinlich die Hamburger „Pretoria", die mit Stückgut beladen durch das Kattegat kam. Der dänische Bergungsdampfer „Svava" ist an der Strandungsstelle angekommen.

Die Bekämpfung des Wildschadens wird in Baden durch Regierungserlaß beschleunigt. Die Jagdberechtigten werden aufgefordert, einen gewissen Prozentsatz ihres Wildes abzuschießen. Geschieht dies nicht, so kann das Bezirksamt auf Kosten der Jagdpächter und Jagdeigentümer sogar Treibjagden veranstalten lassen. Der Abschuß des Rehbockes wird schon vom 16. April d. J. ab freigegeben. Die Kaninchen sollen, soweit sie Feldschaden anrichten, möglichst ausgerottet werden.

Opfer des Meeres. Aus Newyork wird berichtet: Der holländische Dampfer „Prints Maurits" ging am Sonnabend im Sturm mit 49 Mann Besatzung und 18 Passagieren auf der Höhe von Kap Hatteras unter.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 3. April 1915.

Auftrieb: 1035 Stck. Handel: mäßig rege.

	Bez. f. 50 kg nach Abzug	Lbdgew. der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Fettschweine über 300 Pfund	—		—
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	118		94½
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	114—116		91—93
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	110—114		86—90
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	100—110		78—86
Geringere Schweine	78—90		59½—68½
Beste Sauen	104		83
Geringere Sauen	—		—

Gesamtauftrieb der letzten Woche: 24 849 Stück; Versand: 2872 Stück.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ausschuss für Kriegshilfe

Angesichts eines erheblichen Beitrages der Landesversicherungsanstalt zu den Kosten der Kriegshilfe geben wir die Kartoffeln nunmehr für Mk 5.50 für 100 Pfund ab. Gutscheine werden an Jedermann abgegeben, dessen Einkommen Mk. 3000 nicht übersteigt. Abgabe Dankwartsgrube 20, I. (1702

Emma Ruge
Johann Haferstroh
Verlobte. (1696
Lübeck z. Z. Wilhelmshafen
Ostern 1915.

Am Sonnabend nachmittag entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Dorothea Schlobohm
geb. Dencker
im 74. Lebensjahre, tief betrauert von ihren Kindern und allen, die ihr nahe standen. (1709
Lübeck, den 4. April 1915.
Untertrave 26/4.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 8. April, nachmittags 3½ Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt.

Am 2. Feiertag, morgens 9 Uhr, entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem Leiden in ihrem 51. Lebensjahre meine geliebte Frau, unsere liebe treue Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin
Elisabeth Schwartz
geb. Burmeister
tief betrauert von allen, die ihr im Leben nahe standen.
Johs. Schwartz u. Kinder.
Augusta Stoeck. (1711
Lübeck, Ludwigstr. 72.
Beerdigung Donnerstag. Beginn d. Trauerfeier 2 Uhr in d. Kapelle d. Vorw. Friedhof.

Verband der Zimmerer Deutschlands.
Nachruf!
Am Donnerstag, 1. April, starb unser mertes Mitglied, Zimmerer
Wilhelm Hormann
im Alter von 52 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 4½ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht (1706
Der Vorstand.

Arbeiter
gesucht, auch jugendliche. (1695
Schwartauer Honigwerke und Zuckerraffinerie,
Akt.-Ges., Bad Schwartau.

Gesucht zwei Frauen
zum Graben. (1697
Schlachthofstraße 36.

An der erlittenen schweren Verwundung starb an seinem 24. Geburtstage, 20. März, unser treuer Kollege
Otto Wede
im Feldlazarett zu Kolna in Rußland.
Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Hausdiener der Firma
Rudolph Karstadt.

Zum 1. Juli eine (1700
Zwei-Stuben-Wohnung
zu vermieten. Lützowstr. 3 a.

1 Tisch u. 1 Wringmaschine
billig zu verkaufen. (1699
Chaisestr. 8, II.

Scheibenschiebkarre billig zu verkaufen. (1698
J. Langhoff, Sedanstr. 2 a.

Pflanzbohnen
(große Nierenbohnen). Pfd. 80 ₰ hat abzugeben (1703
Wilh. Oldenburg,
Kremperdorfer Allee 70 I.

Ein Reißbrett mit Schiene
zu verkaufen, 50×60 cm.
1704 Großer Kiesau 17, I.

Zu kaufen gesucht ein (1705
zweiflammiger Gaskocher.
Näheres Beckerstr. 13 a, pt.

Schillers Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarten —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten"
Johannisstr. 46.

Goethes Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhdl. Fr. Mey. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
161 Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Grösstes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen
Einkleidungen jeder Art. ✻ Billigste Preise.

Neu erschienen ist:
Deutschlands Kriegsflotte 1915.
Zahlenmäßige Aufstellung und Benennung sowie Angabe der Armierung, Besatzung und des Tonnengehaltes sämtlicher Linienschiffe, Panzerkreuzer, Kanonenboote, Hochseetorpedo- u. Unterseeboote nebst Angabe der bisher verlorenen Schiffe.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

!DasGeheimnis!
der Erhaltung des Leinens liegt in dem Gebrauche von (99
Minlos'schem Waschpulver

Das deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe
Die infolge des ungünstigen Wetters vertagte
Große vaterländische Veranstaltung
der Lübecker Sängerschaft (1710
vom 31. März 1915 findet nunmehr, günstiges Wetter vorausgesetzt,
am Sonntag, dem 25. April 1915
nachmittags 4 Uhr, auf dem Marktplatz
statt.
Der Ausschuß.
I. A.: Kirchmann, Vorsitzender.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG
Als beste u. billigste praktische Bücher-Sammlung empfehlen wir die
Lehrmeister-Bibliothek
Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

Für Garten-, Obst- und Tierfreunde!

Nr 1 Der Hausgarten. Von F. Saffenberg. Mit 8 Abb. Prakt. Anleitung zur Erlernung aller im Garten nötigen Arbeiten. Preis 20 Pfg., gebunden 60 Pfg.
Nr. 2 Zimmergärtnerei. Anleitung zur Pflege und Vermehrung der Zimmerpflanzen. Mit 21 Abbildungen. 20 Pfg.
Deutsche Pflanzenwelt. Tabellen zur Bestimmung der Pflanzen. Nr. 229 Teil I 20 Pfg. Nr 258/59 Teil II m. 4 Taf. 40 Pfg. Nr 296 Teil III m. 4 Taf. 20 Pfg. Nr. 321 Teil IV mit 4 Tafeln und 10 Abbildungen 20 Pfg.
Nr. 243 Pflanzenvermehrung. Mit 21 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 244 Die wichtigsten Veredlungsarten. Mit 34 Abbild. 20 Pfg.
Nr 116 Pflanzung und Pflege der Obstbäume. Mit 16 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 44 Düngung d. Obstbäume. Preis 20 Pfg.
Nr. 45 Monatskalender für den Obstbau. Ein unentbehrliches Nachschlagebüchlein 20 Pfg.
Nr. 97/98 Rationelle Fütterung der Kleinhaustiere nach den neuesten Stande der Wissenschaft und Praxis. Von Dr. med. vet. Löer. 40 Pfg.

Nr. 38/39 Anleitung zum Gemüsebau. Mit 9 Abbildungen 40 Pfg. Diese billige Anleitung aus berufener Feder enthält alles was der Gartenfreund über Bodenbearbeitung, Düngung, Säen und Pflanzen etc. der einzelnen Gemüsearten wissen muß.
Nr. 266 Schling-, Rank- und Kletterpflanzen. Mit 13 Abbildungen 20 Pfg. Die Schling-, Rank- und Kletterpflanzen sind ein unentbehrlicher Schmuck unserer Gärten. Sie werden meist zu wenig und nicht richtig verwendet, und es gibt so herrliche Sorten, die viel zu wenig bekannt sind.
Nr. 231 Unsere Beerensträucher. Mit 19 Abbildungen 20 Pfg. Eine vollständige, leichtverständliche Anleitung zur Anzucht, Behandlung, Düngung, Schnitt und Vermehrung der Beerensträucher, Bodenbearbeitung, Schädlingsbekämpfung usw.
Nr. 240 Die Kultur der Erdbeere. Mit 31 Abbildungen. Preis 20 Pfg.
Nr. 40 Schnitt des Steinobstes. Sommerschnitt des Pfirsichs, Schnitt der Sauerkirsche, Winterschnitt des Pfirsichs, formloses Spalier, Palmette, Cordon, U-form, Buschbaum, Steinobsthochstamm. Mit 32 Abbild. Preis 20 Pfg.
Nr. 41 Schnitt des Kernobstes. Mit 49 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 170/171 Nutzbringende Kaninchenzucht. Mit 45 Abb. 40 Pfg.
Nr. 225/226 Nutzbringende Hühnerzucht. Von Paul Hohmann. Mit 37 Abbild. 40 Pfg. Eine vorzügl. Anleitung z. richtigen erfolgreichen Haltung wird hier zu billigem Preise geboten!
Nr 263/264 Nutzentenzucht. Mit 31 Abbild. 40 Pfg.
Nr. 50 Unsere Nutztauben. Mit 12 Abbild. 20 Pfg. Enten- und Taubenzucht geben bei richtiger Behandl. lohnenden Ertrag.
Nr. 224 Gesundheitspflege der Kleinhaustiere. Von Dr. Löer. 20 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch:
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Lübeck, Johannisstraße 46.

Ordentliche
General-Versammlung der Sterbekasse „Fidelitas"
für Männer u. Frauen. Lübeck
am Montag, d. 12. April 1915
abends 9 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung
1. Abrechnung vom verflossenen halben Jahre.
2. Vorstandswahl laut § 13b.
3. Anträge.
4. Verschiedenes. (1707
Der Vorstand.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, 7. April 1915
abends 8 Uhr (1701
im Kolosseum:
27. volkstüml. Konzert
(Orchester 42 Musiker.)
Leitung:
Herr Kapellmstr. W. Furtwängler

Stadttheater. 1712
Dienstag, den 6. April 1915:
Der Troubadour.
Oper von G. Verdi.
Mittwoch, den 7. April 1915:
Gastspiel v. Stanislaus Fuchs:
Pension Schöller
Schwank von C. Laufs.
Eugen Rümpel . . St. Fuchs.
Donnerstag, d. 8. April 1915:
Der fliegende Holländer
Gr. Oper von Rich. Wagner.

Nr. 79
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag, den 6. April 1915

Eine Petition der Frauen an den Reichstag.

Auf die Drohung Englands, uns auszuhungern, hat Deutschland bestimmt und entschlossen seine Gegenmaßnahmen getroffen, um derartige Pläne zuschanden zu machen. Bei dem Bestreben, mit den Nahrungsmitteln auszukommen, sind die vorbeugenden Maßnahmen, wie sie bereits im August 1914 vom Parteivorstand und der Generalkommission gefordert, aber leider von der Regierung nur zum Teil durchgeführt sind und das verständnisvolle Verhalten der Frauen von gleich großer Bedeutung.

Um erträgliche Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel, besonders im Interesse der vielen Minderbemittelten zu erzielen und gleichzeitig der weiteren Verschwendung namentlich der Kartoffeln Einhalt zu tun, die zurzeit das wichtigste Nahrungsmittel der minderbemittelten Bevölkerungsklasse sind, hat Genossin Zietz im Auftrage der sozialdemokratisch denkenden Frauen Deutschlands nachstehende Petition an den Reichstag gesandt:

„Die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, die allerorten im Dienste der kommunalen Kriegsfürsorge wirken, sind Zeuge der wachsenden Erregung in den Kreisen der Minderbemittelten, die eine Folge der ständig steigenden Lebensmittelpreise ist.

Insbesondere die Kartoffeln, das Brot, das Mehl und das Fleisch, aber leider auch die sonstigen wichtigsten Nahrungsmittel haben Notstandspreise.

Nachdem für den einzelnen Brot- und Mehlrationen festgesetzt sind, ist die Kartoffel mehr denn je das Hauptnahrungsmittel für weite Schichten der Bevölkerung geworden; ihr hoher Preis und der an vielen Orten vorhandene Kartoffelmangel zwingt aber die ärmere Bevölkerung zu den schwersten Entbehrungen.

Der Fleischkonsum in diesen Kreisen ist auf ein Minimum beschränkt- und genügend Ersatz zu schaffen durch den stärkeren Verzehr von Milch, Käse, Hülsenfrüchten, Hafer- und Gerstepräparaten, Reis, Zucker u. a. m. ist ausgeschlossen durch die Knappheit oder durch den hohen Preis dieser Nahrungsmittel.

Alle Schichten der Bevölkerung sind gewiß bereit, im Interesse der Gesamtheit die größten Opfer zu bringen; willig und gern üben sie nicht nur die größte Sparsamkeit, sondern auferlegen sich freiwillig manche Entbehrung, soweit dies durch die Knappheit bestimmter Nahrungsmittel bedingt ist. Umsomehr greift aber auch die Erbitterung um sich, weil gewisse Interessengruppen aus Gewinnsucht die Preise maßlos in die Höhe treiben und dadurch die Not vergrößern.

Wird nicht schnellstens Abhilfe geschaffen, ist zu befürchten, daß die Zustände sich in unheilvoller Weise entwickeln.

Die sozialdemokratischen Frauen bitten deshalb den Reichstag, daß er unverzüglich für die Festsetzung niederer Höchstpreise für Mehl, Brot, Kartoffeln und Fleisch eintritt, für die schleunige Beschlagnahme der Kartoffeln und des Fleisches, aber auch für angemessene Höchstpreise für alle jene Nahrungsmittel, die infolge der Verschiebung in der Ernährung eine stärkere Nachfrage und eine starke Preissteigerung erfahren.

Die sozialdemokratischen Frauen erwarten, daß das Hohe Haus im Interesse der Minderbemittelten und im Interesse der Gesamtheit ihre Worte beachten und ihre Bitte erfüllen werde."

Die Petition, die die Wünsche und Erwartungen zum Ausdruck bringt, ist dem Reichskanzler als Material überwiesen. — An die Frauen der Minderbemittelten werden in der Ernährungsfrage gegenwärtig sehr hohe Anforderungen gestellt. Bei größtmöglichster Sparsamkeit im Interesse der Gesamtheit haben sie die heilige Pflicht, durch kluge Ausnutzung des Vorhandenen die bestmöglichste Ernährung der Ihrigen zu erzielen und einer allgemeinen Unterernährung vorzubeugen, durch welche die Gesamtheit der breiten Volksmasse geschädigt, ihre Leistungsfähigkeit herabgedrückt und die Seuchengefahr vergrößert würde.

Dringend zu wünschen wäre es daher, wenn auch überall die Kommunalverwaltungen im Sinne der Petition wirken würden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der reiche Viehbestand in Deutschland.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1914. Der reiche Viehbestand, den Deutschland nach 4 Kriegsmonaten noch aufzuweisen hat, ist recht bemerkenswert. Nach den Feststellungen hatten wir am 1. Dezember 1914 nahezu eine Million Stück Rindvieh mehr als im Vorjahre. Der Schweinebestand war aber nur um 320 000 Stück geringer als 1913, aber immer noch 3½ Millionen höher als 1912.

Die Schlußergebnisse weisen folgende Zahlen auf:

	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen
Am 1. Dez. 1914:	21 817 769	25 339 627	5 448 539	3 533 744
„ 1. Dez. 1913:	20 994 344	25 659 140	5 520 837	3 548 384
„ 1. Dez. 1912:	20 182 021	21 923 707	5 803 445	3 410 395

Es ist erklärlich, daß dieser hohe Viehbestand sehr zur Verminderung unserer menschlichen Nahrungsmittel während der Kriegszeit beigetragen hat. Die Regierung ist daher jetzt bemüht, die Abschlachtungen des reichlichen Bestandes etwas energischer durchzuführen. Zahlreiche Fleischer sind von der Front zu diesem Zwecke zurückbeurlaubt. Wann wird die Einsicht auch noch Platz greifen, daß den abnormen Preisverhältnissen durch Höchstpreise abgeholfen werden muß?

Die schweren Lasten der Landwirtschaft

sucht Graf Mirbach-Sorquitten nachzuweisen. Er behauptet, die Landwirtschaft habe sich durch die ihrerseits bereits im Frühherbste beantragten Höchstpreise für Brotgetreide eine sehr erhebliche Einnahmeeinbuße auferlegt. Ihr Wunsch, damit den Konsumenten relativ niedrige Brotpreise zu verschaffen, sei leider dadurch vereitelt worden, daß entsprechende Mehlhöchstpreise ausgeblieben seien. Es ist nicht zu leugnen, daß die Landwirtschaft auch mit erhöhten Ausgaben zu rechnen hat, ihre Mehreinnahmen zeigen jedoch, daß sie trotzdem sehr wohl auf ihre Kosten gekommen ist. Um ein Beispiel anzuführen: Nach runder Berechnung waren beim Kriegsausbruch noch mindestens 10 Millionen Tonnen Roggen in den Händen der Landwirte. 1913 betrug der Durchschnittspreis für Roggen 164 Mk. die Tonne. Am 4. November 1914 wurde der Höchstpreis für Berlin auf 220 Mk. heraufgesetzt; nach dem Westen und nach Süddeutschland zu steigerte sich der Preis bis auf 237 Mk. Lassen wir auch ferner die vorgesehene Steigerung von 3 Mk. für die folgenden Monate ganz außer Ansatz und halten nur die Differenz von 164 Mk. zu 220 Mk. fest, so ergibt sich für die 10 Millionen Tonnen Roggen eine Preiserhöhung von 560 Millionen Mark, die den Landwirten, vor allem dem Großgrundbesitz, zugute kam. Diese Summe haben die Mühlenbetriebe und der Mehlhandel noch um einige hundert Millionen erhöht, und diese Lasten tragen die Konsumenten ganz allein. Ein Preis von 70 Mark pro Zentner Lebendgewicht für Schweine hielt der Herr Graf ebenfalls für einen erträglichen Zustand. Für die Konsumenten ist es alles eher denn dieses. Bei 70 Mk. der Zentner Lebendgewicht würde das Pfund Schweinefleisch auf 1,50 Mk. kommen. Das bedeutet für Millionen Familien die Aufgabe jedes Fleischgenusses. Diese Anordnungen stehen ganz außerhalb der Maßnahme, durch welche die Ernährung der Bevölkerung durchgehalten werden soll. Der Vorteil der Landwirtschaft kann doch gegenwärtig nicht ausschlaggebend sein, sondern die Frage: wie kann die Ernährung sichergestellt werden? Dazu gehört jetzt vor allem Sicherstellung der Kartoffeln für die menschliche Nahrung. Graf Mirbach allerdings will die Kartoffeln vor allem für die Schweine sichergestellt wissen.

Es müßte doch wirklich nicht schwer fallen, jetzt einzusehen, daß wir uns nicht die Kartoffeln von den Schweinen auffressen lassen dürfen, um nachher an diesem für die ärmere Bevölkerung so wichtigen Nahrungsmittel Mangel zu leiden. Die Spekulation der Feinde Deutschlands beruht doch darauf, daß an vegetabilischen Nahrungsmitteln nicht genug vorhanden sein möge. Gegen diesen Mangel alle Vorsorge zu treffen, ist die höchste Zeit. Im Gegensatz zu dem einseitigen agrarischen Interesse müssen wir immer wieder die Beschlagnahme der Kartoffelbestände und mäßige Preise fordern. Das nur sichert uns gegen den Erfolg einer Aushungerungspolitik.

Am Dunajec.

Bei deutschen und österreichischen Truppen.

Von Julius Heise.

Den Liebesgabentransport des Landeskriegerverbandes Lübeck nach Galizien begleiteten die Herren Senator Kuhlenkamp, Rudolph Köhn und J. Heise. Dem Bericht des letzteren entnehmen wir u. a. folgendes:

Deutsches und österreich-ungarisches Militär beherrscht in Krakau die Situation. Unseren Feldgrauen begegnet man überall mit vollendeter Freundlichkeit. Man achtet sie sehr hoch. Ein schlichter österreichischer Landsturmmann aus Linz, der sich im Gespräch als ein feingebildeter Mann erwies, sagte mir auf einer langweiligen, weltvergessenen Bahnstation: „Das deutsche Militär ist über jede Bewunderung erhaben!" So wie er dachte, denken alle seine Kameraden.

Wir nahmen in Krakau noch Veranlassung ein Lazarett zu besuchen. Es war in dem zur Verfügung gestellten Palais eines polnischen Edelmannes vortrefflich hergerichtet. Ueberall war es hell, luftig und sauber, Schwestern und Aerzte waren in treuer Sorge um die armen Verwundeten bemüht. Man sah hier viel herzzerreißendes Elend. Wir hatten Zigarren mitgenommen, die mit dankbarere Freude und mit strahlenden Blicken empfangen wurden. Das dann meist folgende Handküssen war freilich nicht nach unserem Geschmack. Am nächsten Tage konnte es vorschriftsmäßig weiter gehen. Wir unterlassen jetzt das Erwähnen von Ortsnamen, sie sind auch häufig unaussprechlich und unbeschreiblich, würden aber die Russen auf Umwegen durch die Zeitung erfahren, daß hier dieser oder jener Stab liegt, so würden sie auf solchen Ort ihre Artillerie und ihre Flieger einstellen.

Als unser Zug später vor einer Bahnstation hielt, meldeten wir uns beim Bahnhofskommandanten, der uns mitteilte, Herr Oberleutnant von Schneller sei von der Etappe der 4ten Armee zu unserem Empfang abgesandt. Herr Senator Kulenkamp hörte hoch auf, da er den Herrn kannte. Herr Hofrat von Schneller erwies sich als ein ganz scharmanter Begleiter. Als wir das nächste Städtchen von der Bahn aus im Automobil erreicht hatten, waren wir seine Kaffeegäste. Das Städtchen war schon in Russenhänden gewesen. Die Häuser haben äußerlich, von einigen Granatlöchern abgesehen, nicht allzuviel gelitten, aber im Innern haben die Russen gehaust wie die Schw . . . . Wo der russische Muschick eingebrochen ist, da hinterläßt er in den Häusern nicht nur Vernichtung, sondern ekelhaften Gestank und unerhörtesten Schmutz. Die armen Bewohner hier hatten sich, so gut es ging, wieder eingerichtet. Bescheidene Habseligkeiten waren auf Brettern ausgebreitet und österreichische Soldaten kauften, was sie brauchen konnten. Der jüdische Händler beherrschte hier anscheinend das ganze armselige Geschäft. Auf dem Marktplatze standen Automobile in Reihen geordnet in ungeheurer Zahl, und in endlosen Wagenzügen fuhren österreichische Trainkolonnen mit Lebensmitteln und Munition durch die kalte, schneeglitzernde Nacht zur Front. Da flammte es rot und feurig auf am Horizont, ein fernes Feuer tauchte die ganze Gegend in die sprühenden Farben, die Feuersgluten um sich breiten. . . . Krieg!

Wir sollten Abendgäste beim Etappenkommando der 4ten österreichischen Armee sein. Wir wurden vom Generalmajor von Brunswig und dem Generalstabschef Oberst Hönigschmidt freundlich begrüßt und nahmen dann unter den Offizieren Platz. Es war ein einfaches schmackhaftes Kriegsmahl, das uns geboten wurde und das seine besondere Würze durch die lebhafte Unterhaltung zwischen uns Deutschen und den Oesterreichern erhielt. Nachher schliefen wir im Zeug; ich auf einer Pritsche. Ehe wir einschliefen, hörten wir noch Kanonendonner. Die erste Kriegsnacht! . . . .

Am nächsten Morgen stellte uns Herr Major von Bodenstein ein Fuhrwerk. Wir fuhren nach einem nahen schönen Schlosse, daß sich der Bierbrauer des Städtchens, dank der Güte seines Bieres hat bauen können und freuten uns des fürstlichen Herrensitzes, den österreichische Wachtposten umgaben. Hier hatte der Erzherzog Josef Ferdinand Feldquartier bezogen.

Es geht wieder in den Militärzug . . . Militärzug! Wie oft hat mich schon bei diesem Worte geschaudert. Da liegen wir nun wieder auf freier Strecke im Lande Galizien. Was ist da zu

Der Hagestolz.

Erzählung von Adalbert Stifter.

20. Fortsetzung.

Nach diesen Worten hatte der alte Mann zu reden aufgehört. Er legte sein Tellertuch, wie er es gewöhnlich tat, zusammen, rollte es zu einer Walze und schob es so in den silbernen Reif, den er zu diesem Zwecke hatte. Dann stellte er die verschiedenen Flaschen in eine gewisse Ordnung zusammen, legte die Käse und Zuckerbäckereien auf ihre Teller und stürzte die gehörigen Glasglocken darauf. Von all den Sachen trug er aber nichts von dem Tische weg, wie er es sonst immer pflegte, sondern ließ sie stehen und blieb davor sitzen. Das Gewitter war indessen vorübergegangen, es zog mit sanfteren Blitzen und schwächerem Rollen jenseits der östlichen Gebirgszacken hinunter, die Sonne kämpfte sich wieder hervor und füllte das Gemach allmählich mit lieblichem Feuer. Viktor saß dem Oheime gegenüber, er war erschüttert und konnte kein Wort sagen.

Nach einer bedeutenden Weile fing der Greis, der immer so vor seinen Dingen dagesessen war, wieder zu reden an und sagte: „Wenn du schon eine Vorneigung zu einer Frauensperson hast, so tut das bei dem Heiraten gar nichts, es ist nicht hinderlich und fördert oft nicht, nimm sie nur: hast du aber keine solche Vorneigung, so ist es auch gleichgültig; denn derlei Dinge sind nicht beständig, sie kommen und vergehen, wie es eben ist, ohne daß man sie lockt, und ohne daß man sie vertreibt. Ich habe einmal eine solche Empfindung gehabt, du wirst es ohnehin wissen — weil ich gerade davon rede, so werde ich dir das Bild zeigen, wie sie damals ausgesehen hat — ich habe sie selber malen lassen — warte, vielleicht finde ich noch das Bild."

Bei diesen Worten stand der Greis auf und suchte lange in seinen Laden herum, bald in diesem Zimmer, bald in einem andern, aber er konnte das Bild nicht finden. Endlich zog er es mit einer staubigen goldenen Kette aus einem Fache hervor. Er wischte das Glas des Bildes mit dem grauen Rockärmel ab, reichte es Viktor und sagte: „Siehst du!"

Dieser aber wurde eine Purpurflamme und rief: „Das ist Hanna, meine Ziehschwester."

„Nein," sagte der Oheim, „das ist Ludmilla, ihre Mutter. Wie kannst du denn auf Hanna kommen? diese war noch lange nicht geboren, als das Bild gemalt wurde. Hat dir denn deine Ziehmutter nichts von mir erzählt?"

„Ja, sie hat von Euch erzählt, daß Ihr mein Oheim seid und in großer Abgeschiedenheit auf der Insel eines entfernten Gebirgssees lebt."

„Sie hält mich für den ärgsten Bösewicht."

„Nein, Oheim, das tut sie nicht. Sie hat noch von gar niemandem Böses gesagt, und wenn sie von Euch redete, so sprach sie immer so, daß wir meinten, Ihr seid sehr weit in der Welt herumgereist, seid alt geworden und lebt nun sehr einsam und von der Welt getrennt, die Ihr sonst gerne in allen ihren Teilen besucht habt."

„Und sonst sagte sie gar nichts von mir?"

„Nein, Oheim, gar nichts."

„Hm — — das ist schön von ihr. Ich hätte mir das schon wohl denken können. Wenn sie nur um ein Weniges stärker gewesen wäre und den klaren Verstand, der ihr Anteil war, nur über ein größer Stück Welt hätte ausdehnen können — alles wäre anders geworden. Und daß ich dir ein Gütchen rauben wollte, davon sagte sie auch nichts."

„Rauben sagte sie nie, sondern daß Ihr das Recht darauf habt."

„Das habe ich auch, aber ich bin schon in der Jugend sehr tätig gewesen, habe Handelschaft begonnen, habe meine Geschäfte ausgedehnt und mehr erworben, als mir je not tut, so daß ich des kleinen Besitztums schon gar nicht bedürftig bin."

„Die Ziehmutter hat auch schon immer in der Zeit her darauf gedrungen, daß ich zu Euch komme, als Ihr es begehrtet, aber der Vormund hat es gehindert."

Siehst du!? — — Dein Vormund hat überall einen guten Willen, aber der Tisch, auf dem er schreibt, deckt ihm die Welt und das Meer und alles zu. Er hat etwa gedacht, du vergessest, wenn du bei mir bist, einige Dinge, die du lerntest und die dir für das ganze Leben hindurch unnütz sind. — Deine Ziehmutter habe ich einmal zu meiner Gattin machen wollen, wie du siehst; das wird sie dir also auch nicht gesagt haben?"

„Nein, sie nicht und der Vormund nicht."

„Wir sind sehr jung gewesen, sie war eitel und ich sagte einmal, daß ich ihr Bild wolle malen lassen. Sie willigte ein und der Künstler, der mit mir von der Stadt kam, hat sie auf dieser länglichen Elfenbeinplatte gemalt. Ich behielt das Bild und ließ später den goldenen Reif darum und die goldene Kette daran machen. Ich war ihr danach sehr zugeneigt und erwies ihr viele Aufmerksamkeiten. Wenn ich von den Reisen, die ich machte, um meine Handelsfreunde kennen zu lernen und um allerlei neue Geschäfte und Verbindungen anzuknüpfen, nach Hause kam, war ich sehr freundlich und brachte ihr auch das eine und andere sehr schöne Geschenk mit. Sie aber gab mir meine Aufmerksamkeiten nicht zurück, sie war freundlich, aber nicht zugeneigt, ohne daß sie mir einen Grund sagte. Als ich ihr endlich geradezu erklärte, ich würde sie ohne meiteres zu meiner Gattin machen, wenn sie es nur jetzt oder etwa späterhin so wolle, antwortete sie, das sei allerdings sehr ehrenvoll, aber sie könne die Neigung nicht empfinden, die ihr für eine lebenslängliche Verbindung notwendig erscheine. Als ich nach einiger Zeit einmal zu dem Buchenbrünnlein im Hirschkar hinaufging, sah ich sie auf dem breiten Steine sitzen, der neben dem Brünnlein liegt. Ihr Tuch, das sie gerne an kühleren Tagen um die Schultern trug, hing an dem flachen Aste einer Buche, die etwas weiter zurücksteht und nicht hoch vom Boden diesen Ast gerade wie eine Stange zum Aufhängen ausstreckt. Ihr Hut war gleichfalls neben dem Tuche. Auf dem Steine aber saß bei ihr mein Bruder Hippolyt und sie hielten sich umschlungen. Es war dieser Ort schon lange der ihrer Zusammenkünfte gewesen, ich habe dies erst viel später erfahren. Anfangs wollte ich ihn ermorden, dann aber riß ich das Tuch, das mich wie ein Vorhang verbarg, herunter und schrie: „So wäre es ja am Ende besser, ihr tätet alles öffentlich und heiratet einander." — Von diesem Tage fing ich an, seine Liegenschaften zu ordnen und sein Amt zu befördern, daß sie sich nehmen könnten. Als aber dein Vater auf einige Zeit fort mußte, um noch etwas höher zu steigen, als er dort einen väterlichen Freund, der in einer augenblicklichen Verlegenheit Amtsgelder verwendete, von Pflicht wegen anzeigen sollte, als man in der Stadt schon davon flüsterte, als der Alte sich töten wollte, dein Vater noch in der Nacht hinlief, das Geld erlegte, zur Entkräftung jedes Gerüchtes die Tochter des Mannes, deine nachherige Mutter, zur Frau begehrte, und als die Verbindung wirklich vollzogen war: trat ich mit Hohn vor Ludmilla hin und zeigte ihr, wie sie ihren Verstand und ihr Herz nicht verwenden konnte. — Sie zog mit ihrem späteren Gatten auf das Gütchen hinaus, wo sie nun lebt. — Aber das sind alte Geschichten, Viktor, die sind schon lange, lange geschehen und sind in Vergessenheit geraten."

Nach diesen Worten nahm er das Bild von dem Tische, wo er es, während er wieder in seinem Sessel gesessen war, liegen gelassen hatte, stand auf, umwickelte es mit der Kette und steckte es in ein kleines Fach neben der Pfeifensammlung.

Das Gewitter war indessen völlig aus geworden, nur sammelten sich, wie es in dergleichen Fällen vorkommt, noch immer gelegentliche Nebel und Wolkenteile in dem Gebirgskessel, welche die Sonne, die ihre heißen Blicke schon länger hervorgeschossen hatte, bald durchscheinen ließen, bald verhüllten.

Wenn der Oheim nach dem Essen einmal aufgestanden war, so setzte er sich nicht leicht wieder nieder. So geschah es auch jetzt. Er nahm seine Flaschen von dem Tische, tat sie in ihre Wandkästchen und sperrte zu. Ebenso verfuhr er mit dem Käse und mit den Zuckersachen und goß zur Vorsicht den Hunden noch einmal frisches Wasser in ihren Trog.

Als er mit allem dem fertig war, trat er an das Fenster und schaute auf den Gartenplatz hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

machen? Die eiserne Ration kommt zum Vorschein und bei Rotwein von der Firma Dan. Schön ist die Pause schließlich gar so übel nicht.

Alles nimmt ein Ende, endlich auch unser Aufenthalt auf der Bahnstrecke. Wir halten vor einem Bahnhof und steigen aus. Wieder geht's zuerst zum Herrn Bahnhofskommandanten. Er ist eine Perle. Alles geht, wie wir es wollten. Unser Liebesgabenwaggon ist hier und steht unter sicherer Aufsicht. Da erscheint Herr Dr. med. Wex aus Lübeck, jetzt seines Zeichens Stabs- und Regimentsarzt beim Res.-Jes.-Regt. 220. Nach herzlicher Begrüßung klettern wir auf seinen Wagen. Ein niedriges Wägelchen aus klappernden Brettern, vier Pferde lang davor. Wir bekommen dann gleich einen guten Begriff von der Schönheit galizischer Landwege. Alles was ich je über mecklenburgische Landwege gedacht, geredet oder geschrieben habe, alles nehme ich hiermit feierlichst zurück. Es sind gute Straßen, es sind Kunststraßen! Aber hier . . . ? Schaurig! Man muß den Mund öffnen, damit man sich nicht auf die Zunge beißt und mehrere Tage noch fühlte ich, daß ich da, womit man sitzt, Knochen hatte. Zunächst war die Fahrt nur kurz. Nahe der Station lag der Stab der deutschen 47. Res.-Div. in einem armseligen Schulhause.

Unser Führer Dr. Wex mahnte bald zum Aufbruch. Unser „Landübel" so ist die allgemeine Bezeichnung für die landesüblichen Fuhrwerke, hielt vor der Tür. Schnell hatten wir uns in unsere Decken eingehüllt und dann ging es in schneller Fahrt vorwärts. Ein eisiger Schneesturm wirbelte uns seine Flocken ins Gesicht. Der Fahrdamm war von unseren Pionieren, wo er völlig unpassierbar war, dadurch ausgebessert worden, daß sie Fichten gefällt und die Stämme dicht nebeneinander quer über den Fahrweg gelegt hatten. Ganze Wälder waren gefällt, um abgrundtiefe Wege in Knüppeldämme umzugestalten. Unterwegs trafen wir manche marschierende Truppe, schwer keuchten sie vorwärts, aber guten Mutes waren sie alle. Gelegentlich sah man ein Stilleben. Einen einsam am Wegrand sitzenden Landstürmer, der ohne Jagdschein eine Jagd an seinem Leibe vornahm.

Wir fuhren durch die galizischen Dörfer, meist ziemlich ausgedehnte, die niedrigen Häuser waren oft aus Lehm, oder aber Balken gezimmert, die Fugen verstrichen und grell bemalt; überall lag hier österreichisches Militär. Auffallend war der Kontrast zwischen den armseligen Hütten der Bauern und den stolzen Kirchen. Je näher wir zur Front kamen, desto mehr mußten unsere Pferde ausholen. Mehr als einmal kamen wir über freie Strecken, die im feindlichen Schußfelde lagen, dann hieß es: Gustav, so hieß der Stangenreiter, Galopp! Und wir flogen auf unseren Sitzen hin und her, wie Hampelmänner, die durch das Ziehen an einem Faden sich possierlich bewegten. Der Wagen stieß herrlich. Irgendwelche Gefahr war übrigens nicht vorhanden. Es war dunkel und Schneetreiben, so daß man nur wenige Schritte weit sehen konnte, also der Feind kein Schußfeld hatte. Endlich waren wir am Ziel, beim Kommandeur des 220. Inf.-Res.-Regts., Herrn Oberst Thilo. In dem niedrigen Stübchen herrschte behagliche Wärme, die der aus Steinen aufgesetzte riesige Ofen ausstrahlte. Unsere Gesellschaft erhielt durch einen zweiten Lübecker Landsmann, Hauptmann Emanuel Fehling vom Res.-Jes.-Regt. 219, freundlichen Zuwachs und bald herrschten in unserem trauten Kreise Behaglichkeit und Gemütlichkeit. Mein Tischnachbar, Leutnant Bockstette, hatte es freilich nicht gerade ruhig. Alle Augenblicke rief ihn der Dienst ans Telephon, und als draußen der Horizont wieder von Feuersglut blutrot aufflammte, da kam er mit der Meldung: „Es ist nichts Ernstes. Ein Freudenfeuer für die Lübecker Herren."

Der nächste Morgen sah uns gegen 5 Uhr bei der Toilette. Viel war da nicht zu machen. Gegenüber unserem Quartier lag ein Geheimnis. Zeltbahnen hüllten es diskret ein. Unsere Villa aber hieß — lassen wir einmal derben soldatischen Witz das Wort — Lokusblick. Gleich nach 5 Uhr bestiegen wir wieder das „Landübel". In sausender Fahrt ging es zum Regiment 219, ran an den Feind. Eine Wahrnehmung sei hier wiedergegeben. Während man in Frankreich und Belgien an den Häusern lesen kann: „Nicht plündern, hier wohnen gute Leute!", sah man hier an den Außenseiten der Häuser Heiligenbilder hängen. Diese Heiligenbilder sollten den gleichen Zweck erfüllen, wie die erwähnten Inschriften, sie sollten die Russen vom Plündern abhalten. Sie haben es nicht getan. Plündern ist für den russischen Soldaten etwas so Himmlisches, daß er darüber den Himmel und alle Heiligen vergißt. Wir landeten in der Nähe der „Villa" von Herrn von Schmeling, der mit Hauptmann Fehling in einem Hause wohnte. Wir bekamen hier noch nach der kalten Fahrt einen entzückenden Kaffee und fanden uns ganz vorzüglich aufgehoben. Wir waren nicht mehr weit von den Russen entfernt.

Als wir den ausgezeichneten Frühimbis eingenommen, ging es in die Schützengräben. Wir haben wohl zwei Stunden in ihnen geweilt. In Frankreich war ich bei Nacht in solcher Feldstellung deutscher Soldaten, jetzt strahlte der junge Tag. Der Eindruck ist doch überwältigend. Man ist starr vor Staunen über die Wucht dieser sich von Kilometer auf Kilometer fortsetzenden Erdbauten. Eine ganz ungeheure Arbeit ist hier im feindlichen Kugelregen geleistet worden, um im Schoß von Mutter Erde Tausenden nicht nur Schutz, sondern auch Unterkommen zu gewähren. Die in die Erde eingebauten Unterkunftsräume der Mannschaften sind, so weit es ging, gut ausgestattet. Sitz- und Liegegelegenheit ist reichlich vorhanden und an den wärmenden Oefen fehlt es auch in den Schützengräben nicht. Für warme Speisen sorgt nach eingetretener Dunkelheit oder vor dem erwachenden Tag die Feldküche. Es ist hier sogar im Schützengraben Badegelegenheit vorhanden. So ist der Gesundheitszustand unsere in Galizien stehenden Kameraden trotzdem in manchem Dorf, das wir durchfuhren, gefährliche Seuchen Visite gemacht haben, ein durchaus guter. Und die Stimmung unserer Soldaten? Herrlich! Wenn wir den Russen aus Oesterreich verjagt haben, dann wollen wir nach Konstantinopel und nach Aegypten!

Wir besuchen Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere in ihren Feldgrabenquartieren, wir besuchen die Posten die auf erhöhter Stelle, durch Wall und Schutzschilde gedeckt, hinausspähen, wir sehen die Maschinengewehre zum Eingreifen bereit, wir haben Gelegenheit das Abschießen zweier Minenwerfer zu sehen, deren verderbenbringende Ladung langsam zum Feinde hinüberfliegt, sodaß wir ihren Flug durch die Luft genau verfolgen können, und ihre Explosion hören . . . „Die Minenhunde bellen", sagen die Soldaten. Wir gelangen aus den Schützengräben in die vorgetriebenen Sappen. Wir sehen durch die kleinen Schiebelöcher in den Schützenschilden vor uns unten im Tal den Dunajec zur Weichsel fließen, den Dunajec dessen gelbe Flut schon Blut gerötet hat. Die Weiden, die an seinem Ufer stehen, sind in Stämmen, Aesten und Zweigen vom Kugelregen geknickt, als ob ein schwerer Orkan über sie hingebraust wäre. Wir kommen noch weiter. Das Einschlagen der Kugeln genieert schon nicht mehr, aber unwillkürlich krümmt sich der Rücken, eilen die Füße, wenn von vorn der leise Mahnungsruf kommt: Bücken! Gesprochen wird sonst nicht . . . Jetzt sind wir 40 Meter von der russischen Stellung entfernt . . . Da liegen sie hinter ihren Erdwällen auf der Lauer, jeden Unvorsichtigen abschießend. Der schmale Dunajec aber fließt dahin, wie an jedem Friedenstag, doch deutsche Pioniere haben schon das Rüstzeug zur Stelle, die reißende Flut zu zähmen.

Im nahen Dorfe hinter sicherem Schutz werden wir mit unseren Führern schnell noch einmal gekippt. Dann auf das Landübel. Gustav, Galopp! Händewinken, Tücherschwenken . . . . Kehrt siegreich heim vom Dunajec, Ihr tapferen Deutschen Brüder!!

In rascher Fahrt geht es wieder zu unserer 47. Reserve-Division. Unterwegs sieht man rechts und links vom Wege Granatlöcher, nicht vereinzelt, sondern zu vielen Dutzenden! In den letzten Tagen hat die russische Artillerie nicht mehr geschossen; ihr scheint das Pulver ausgegangen zu sein. Leider hat das smarte Amerika inzwischen wohl wieder für Nachschub gesorgt. Auf der nächsten Station lenken wir zur Ausgabe unserer Liebesgaben. Ein große, mit Petroleum voll beladene Wagen fährt damit an die Front zu den Regimentern 219 und 220, außerdem werden deutsche Pioniere und Eisenbahner bedacht, aber auch die österreichischen Kameraden sollen nicht leer ausgehen.

Unweit von hier haben die Oesterreicher ihren Mörser aufgestellt. Wir steigen unter Führung in einen leeren Güterwagen, eine Lokomotive setzt sich davor und dampft mit uns in die Weite. Auf freier Strecke steigen wir aus, eine kurze Wanderung und wir stehen vor diesen Tod und Verderben sprühenden Recken moderner Kriegsführung. Wir sind beim Wiener Festungs-Artillerie-Regiment Kaiser Nr. 1 und sein Kommandeur, Oberst Janecka, zeigt uns selbst diese von den Feinden so gefürchteten artilleristischen Waffen. Wir wandern dann unter des Obersten Führung noch weiter. Was wir zu sehen bekamen, überrascht uns aufs Höchste und war uns völlig neu. Die Skodawerke haben den Russen ihr besonderes Interesse gewidmet. Was sie schufen, haben Russen in Tarnow, das sie noch besetzt hielten, schon zu spüren bekommen. Ein einziger Schuß hat 500 Russen, die in einem Kloster zu einer Messe zusammen gekommen waren, den Tod gebracht. Heute ist Tarnow von den Russen geräumt, die dortige Eisenbahn ist zerstört!

Es ist nicht angängig viel mehr zu sagen. Nur das eine sei noch gesagt: Oesterreichs Artillerie hat sich während des Krieges eine Waffe zu schaffen verstanden, die vor dem endgiltigen Siege des uns so fest und treu verbündeten Oesterreichs noch ein kräftiges Wörtlein mitreden wird.

Zurückgekehrt machten wir mit Herrn Hauptmann Hörnecke einen kurzen Gang zu seiner im Walde von Pionieren aufgebauten Blockhütte. Sie ist aus Baumstämmen errichtet, die Fugen sind mit Moos gedichtet, so daß der scharfe Wind keinen Zugang findet. Die Dämmerung ist hereingebrochen, wir plaudern bei einer guten Zigarre bis zum Abendessen. Wir sprachen von dem inneren Leben unseres deutschen Volkes nach dem Kriege und sind froher Zukunftshoffnung!

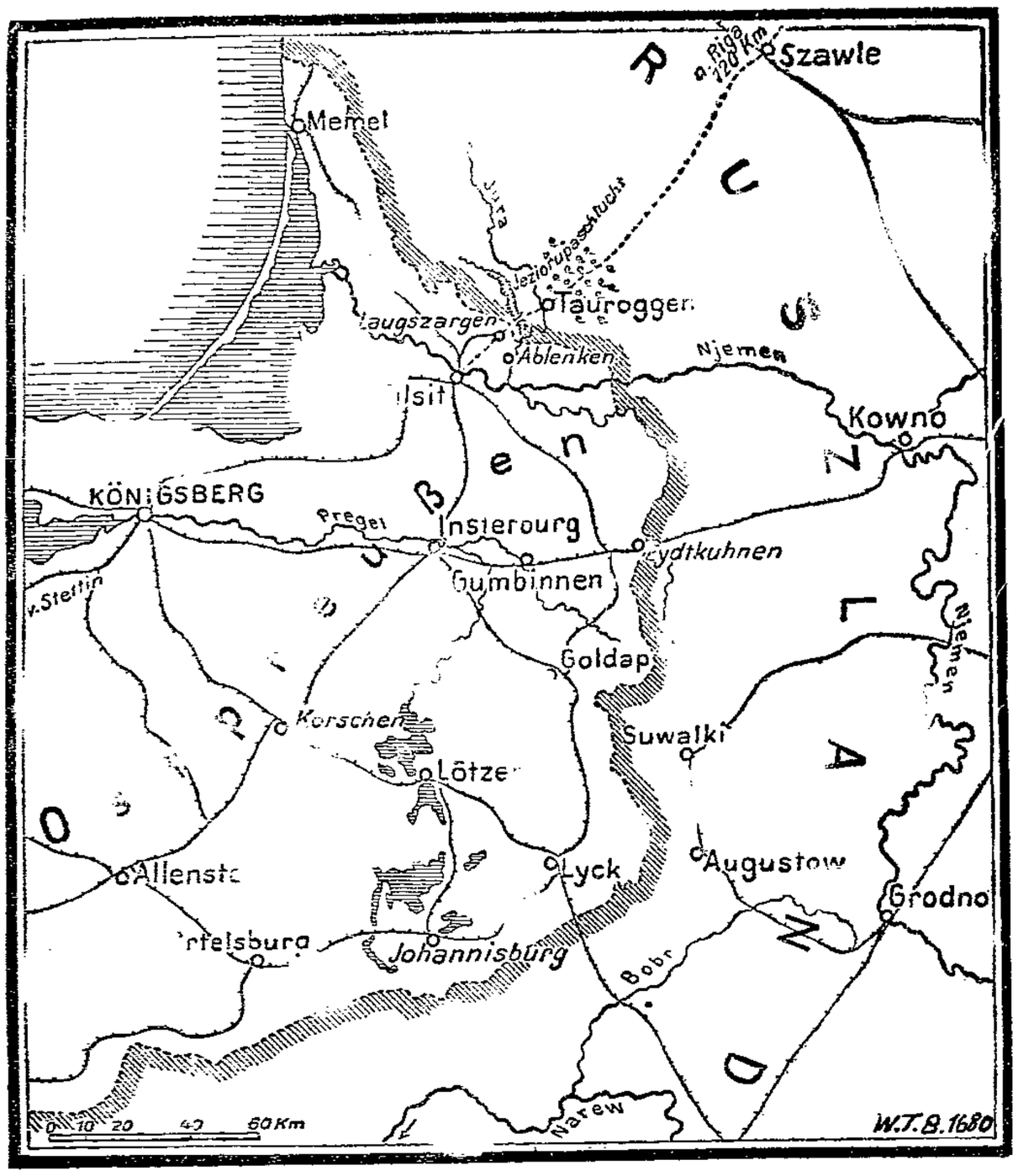
Als wir aus unserer Blockhütte heraustraten, war wie an beiden Vorabenden der Himmel wieder von grell leuchtendem Feuerschein überzogen. Es fiel schon kaum noch auf. Man war ja im Kriege!

In unserer Blockhütte schliefen wir vortrefflich. Um 3 Uhr morgens wurden wir geweckt. Bald nachher wanderten wir durch die Nacht über den von elektrischen Taschenlampen bestrahlten Knüppeldamm zur Bahnstation. Morgens gleich nach 3 Uhr fuhr unser Militärzug nach Krakau ab. Die Fahrt dauert in Zeiten des Friedens ca. 1 Stunde, jetzt dauerte sie ca. 7 Stunden! In einem Militärtärzug muß man von göttlicher Ruhe erfüllt sein. Man soll über nichts schimpfen. Wir haben jedenfalls nicht geschimpft, als wir nach mehrstündigem Warten vor Krakau, schließlich einige Kilometer hinter Krakau aussteigen durften, um dann mit unserem Gepäck über Schienen durch Schnee und Wind dem Krakauer Bahnhof zuzupilgern. Abends gegen 6 Uhr fuhren wir aus Krakau. Morgens etwa um 8 Uhr waren wir in Wien.

Wien im Zeichen des Krieges! Alle Museen, alle Sehenswürdigkeiten sind geschlossen. Das Aufsichtspersonal ist im Krieg. Die Universität ist zu einem großen Spital geworden. Soldaten sieht man fast mehr als in Friedenszeiten. Alles, was Waffen tragen kann, ist eingezogen worden und wird ausgebildet. Manche deutsche Feldgraue erblickt man, oft von Schwestern geführt. Der Wiener schaut ihnen nach, wenn auch der Anblick ihm kein so seltener mehr ist. Das goldene Wiener Herz offenbart sich in dieser Kriegszeit in herrlicher Weise. Für das rote Kreuz, für die Linderung der Kriegsnot opfert in Wien jeder, ob er hoch oder niedrig stehe. Zum „Wehrmann in Eisen" wandert alles, um ihm für 1 Krone einen eisernen Nagel einzuhämmern. 600 000 Nägel, sollen den Ritter wie eine eiserne Rüstung einschließen, sie bedeuten 600 000 Kronen, die viel, viel Kriegsnot lindern können. Der Oesterreicher weiß auch, was ihm Deutschland ist. Wir Deutschen aber sollten immer, unserem treuen Bundesgenossen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Oesterreich hat nicht die Struktur Deutschlands, in dem, in der Stunde des Kampfes, alle Stämme und alle Klassen ein einiges Volk bildeten. Mit einzelnen unsicheren Elementen hatte die österreichische Monarchie im eigenen Lande zu rechnen; sie hatte auch damit zu rechnen, daß ihre Grenzen gegen Italien starken militärischen Schutzes bedürfen.

Einen Wunsch hegen heute alle denkenden reichstreuen Völker Oesterreich-Ungarns: Nach dem Kriege nicht nur ein enges militärisches Bündnis, sondern auch ein starkes wirtschaftliches Band zwischen den Verbündeten. Ein kleiner Zug noch von Wiener Dankbarkeit: Weihnachten erhielt jeder deutsche Verwundete in den Spitälern und, ihrer waren leider nicht wenige nach den schweren November- und Dezember-Kämpfen, zur Erinnerung eine Uhr im Werte von 28 Kronen. War das nicht freundlich?

Wie die Russen hinausgeworfen wurden.



Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den geplanten Russeneinfall in Tilsit und die an dortigen Grenzgebiet vom 18 bis 29 März stattgehabten Kämpfe das folgende geschrieben:

Als die Russen gegen Mitte Februar die von ihnen besetzt gewesenen Teile Ostpreußens schleunigst verlassen mußten und dann nach der Winterschlacht die Reste ihrer 10. Armee hinter den Njemen und Bobr retteten, mußte es sowohl in Petersburg, als bei den Verbündeten peinlich berühren, daß das russische Heer nun überall von Feindes Boden vertrieben war. Da es der neuen 10. Armee nicht gelingen wollte, gegen Ostpreußen Raum zu gewinnen, auch alle gegen die Südfront dieser deutschen Provinz unternommenen Angriffe scheiterten, so verfiel man auf den Plan, sich in Besitz des äußersten Nordzipfels Ostpreußens zu setzen um wenigstens durch diese „Eroberung" deutschen Gebietes die gedrückte öffentliche Meinung in Rußland neu zu beleben.

Zu diesem Zweck wurde die sogenannte Riga-Szawle-Gruppe gebildet, die aus dem größeren Teile der 68. Reservedivision, Reichswehren und Grenzschutztruppen zusammengesetzt und dem Befehle des Generals Apuchtin unterstellt wurde, der Mitte März seine Truppen gleichzeitig auf Memel und Tilsit in Bewegung setzte. Die Ereignisse von Memel sind bekannt. Während die Russen dort den Hunne gleich hausten, waren am 18. März vor Tauroggen, das nur von vierzehn deutschen Landsturmkompagnien besetzt war, die Hauptstreitkräfte des Generals Apuchtin erschienen. Gegen die acht russischen Bataillone der durch Reichswehr verstärkten Infanterieregimenter 269 und 270 und rund 20 Geschützen hatte der deutsche Landsturm einen schweren Stand. Als seine beiden Flanken umfaßt waren, mußte er, um der Gefahr des Abgeschnittenwerdens zu entgehen,

sich auf Laugszargen durchschlagen.

Auf dem linken Flügel war dabei die Landsturmkompagnie des Grafen Hagen in eine verzweifelte Lage geraten. Obwohl von allen Seiten von den Russen umstellt, durchbrach sie den Ring und machte dabei noch 50 Russen gefangen. Am 23. März stand der Landsturm mit dem rechten Flügel an den Jurafluß angelehnt bei Ablenken und in der Gegend nordwestlich davon, die Straße nach Tilsit deckend. An diesem Tage gelang es dem Feinde, sich in den Besitz von Ablenken zu setzen. Die Gefahr, daß der deutsche rechte Flügel völlig eingedrückt und der Landsturm von der Tilsiter Straße nordwärts abgedrängt würde, lag sehr nahe. An diesem Tage trafen jedoch die ersten deutschen Verstärkungen ein. Es war ein Ersatz-Bataillon aus Stettin, geführt von Major von der Horst, das nach dreißigstündiger Bahnfahrt in Tilsit angekommen war, dort Kaffee trank und sich sofort nach der bedrängten Stelle in Bewegung setzte. Nach einem Fußmarsche von 24 Kilometern näherte sich das Bataillon gegen Abend Ablenken und warf die Russen in glänzend durchgeführtem Nachtangriff nach Norden zurück. Die Krisis war dadurch auf deutscher Seite überwunden, und als in den nächsten Tagen weitere Verstärkungen eingetroffen waren, konnte General v. Pappritz, der die Operationen leitete,

zur Offensive übergehen.

Das inzwischen eingetretene Tauwetter erschwerte die Bewegungen auf den Nebenwegen aufs äußerste. Hier stand das Wasser derart hoch, daß auf einem solchen Wege die Geschütze stecken blieben und die Infanterie bis zum Knie teilweise selbst bis zum Leib im Wasser watete; ein Artilleriepferd ertrank buchstäblich auf dem Wege, der in einen wahren Sumpf verwandelt war. Als die Russen die gegen sie eingeleitete Umfassung erkannten, gingen sie hinter die Jura auf Tauroggen zurück. Unsere Truppen, die zum Teil die von den Russen in Memel verübten Greuel dort gesehen oder erfahren hatten, verfolgten, erfüllt von unbeschreiblicher Erbitterung den Feind, der sich bei Tauroggen verschanzte und vom dortigen hochgelegenen Kirchturme sein Artilleriefeuer gegen die deutschen Verfolger leitete. Diese mußten, um die eigene Artillerie heranzubringen, zunächst einen tragischen Uebergang über die Jezioropaschlacht herstellen, wodurch viel Zeit verloren ging, die der Feind seinerseits zur Verstärkung seiner Anlagen und zum Bau von Hindernissen ausnutzte. In der Nähe des Gutes Tauroggen wurde durch die deutsche Infanterie, eingeleitet durch Pioniere, bei eisiger Kälte — es war inzwischen wieder Frostwetter eingetreten — unter schwierigsten Verhältnissen ein erster Steg hergestellt. Bis zum Abend des 28. wurde ein zweiter Steg fertig, der als Schnellbrücke über das inzwischen zu Eis gewordene Wasser der Jura hinübergeschoben wurde. Am 29. März, 3 Uhr morgens, waren die Erkundungen beendet. Um diese Stunde

begann der Sturm

unter Führung des schon bei Memel bewährten Majors v. Nußbaum, dessen ausgezeichnetes Bataillon das Zeichen zum Vorgehen auch für die anschließenden Landwehr- und Landsturmbataillone gab. Ueber das Eis des Flusses hinweg stürmten die deutschen Truppen die feindlichen Schützengräben und setzten sich in Besitz der Stadt Tauroggen. Von drei Seiten angegriffen, gaben die Russen nach schwersten Verlusten ihren Widerstand auf und flüchteten nach Zurücklassen von mehr als 500 Toten und 500 Gefangenen in die Wälder, nachdem sie in den vorhergehenden Tagen dieselbe Zahl von Gefangenen in deutscher Hand gelassen hatten. So fand der geplante Russeneinfall auf Tilsit ein für die deutschen Waffen ruhmvolles Ende. Kein Russe steht mehr auf deutschem Boden.

Aus der Partei.

Auf drei Tage verboten. Die Essener „Arbeiterzeitung" ist vom Sonnabend ab auf drei Tage verboten worden, weil sie den Artikel Eduard Bernsteins „Worauf es ankam" aus der „Leipziger Volkszeitung" abdruckte. Die „Arbeiterzeitung" darf erst am Mittwoch wieder erscheinen.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Getreidehändler verurteilt. Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verurteilte die Getreidehändler Hanauer und Katzenstein wegen Überschreitung der Höchstpreise zu 1000 und zu 1500 Mk. Geldstrafe.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.,
Sämtlich in Lübeck.